

E 51125  
nr. 263

November 2021 | 4 Euro  
Freies Geistesleben  
Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin



im gespräch

**CORDULA WEIMANN**  
Handeln aus Liebe  
zum Leben

**HUNDE FÜRS  
LEBEN**

**VERTRAUEN  
GEWINNEN**

Die Originalausgabe *Dans le faisceau des vivants* wurde von france.tv mit dem Prix Essai 2019 zum Besten Sachbuch des Jahres ausgezeichnet.

Valérie Zenatti, Foto: Patrice Normand

## Seine Stimme in mir



VALÉRIE ZENATTI

### Im Bund der Lebenden

OKTAVEN

Valérie Zenatti

**Im Bund der Lebenden**

Aus dem Französischen von Cordula Unewisse. 201 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen, Fadenheftung mit SU € 20,- (D) | ISBN 978-3-7725-3027-2

© Auch als eBook erhältlich!

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

Jetzt neu im Buchhandel!

Zwischen Aharon Appelfeld und Valérie Zenatti, der Übersetzerin seiner Romane aus dem Hebräischen ins Französische, entwickelt sich durch Sprache und Schweigen, Stimme und Gesten eine intensive Verbundenheit, die auch nach seinem plötzlichen Tod nicht abreißt. Tief hat sie mit ihm ins Dunkel seiner Kindheit und Jugend geblickt und in das Leben anderer Juden während und nach der Shoah. Jetzt reist sie an den Ort, wo Aharon einst als Erwin geboren wurde: Czernowitz.

So schließt sie den Verstorbenen in den Zusammenhang der Lebenden, den Bund der Lebenden, ein – wie ein Segensspruch auf vielen jüdischen Grabsteinen lautet.

«Sie hat sich die vielen geheimen Fäden zu eigen gemacht, aus denen sein Werk gewoben ist ... Ihr Buch ist ein Geschenk.»

*Le Monde*

«Wir sind in die hebräische Sprache geschlüpft wie unter raue Laken, kamen bei einer Gastfreundlichkeit unter, die notdürftig, aber sicher einen Raum für uns schuf, wo wir gefeit waren vor den Verletzungen der Vergangenheit.»

*Valérie Zenatti*

«Von großen Katastrophen lässt sich nicht mit übergroßen Worten schreiben.»

*Aharon Appelfeld*

OKTAVEN



LEBEN LITERATUR LIEBE

[WWW.GEISTESLEBEN.COM](http://WWW.GEISTESLEBEN.COM)

# DAS SCHAFFE ICH

«Ich kann nicht mehr» will es zuweilen in mir ausrufen und bleibt doch im Innern erstickt. Vor lauter Erschöpfung? Oder regt sich noch ein Funken Vernunft, ja Selbsterhaltungstrieb? Es ist allzu oft schwer auszumachen, woher dann doch eine Stimme in mir hörbar wird, die ich mir selbst wie den tiefen Bass aller aufbrausenden, mir zusetzenden Veränderungen des Lebens ruhig und beruhigend zuraune: «Das schaffe ich. Das schaffe ich. Das schaffe ich.» Daraus wäre vielleicht auch «Eine Art Liebesgedicht» zu dichten, wie es Erich Fried einmal tat. Er, der vor hundert Jahren an einem 6. Mai in Wien geboren wurde, ab 1938 viele Jahre im Londoner Exil lebte und vor 33 Jahren am 22. November 1988 in Baden-Baden starb, wandte sich mit acht Fragen an seine Geliebte:

Liebe Leserin,  
lieber Leser!

*Wer sehnt sich nach dir  
wenn ich mich nach dir sehne?*

*Und warum sollte  
meine Sehnsucht dir etwas bedeuten?*

*Wer streichelt dich  
wenn meine Hand nach dir sucht?*

*Und was gibt dir meine Erfahrung  
die mich nur traurig gemacht hat?*

*Bin das ich oder sind das  
die Reste meiner Jugend?*

*Und was geben dir meine Gedichte  
in denen ich nur sage*

*Bin das ich oder sind das  
die Anfänge meines Alters?*

*wie schwer es geworden ist  
zu geben oder zu sein?*

*Ist das mein Lebensmut oder  
meine Angst vor dem Tod?*

Und wie er fortsetzt, scheint er mir auch etwas von jener Quelle zu erzählen, aus der ich auch zuweilen schöpfe, wenn ich mir zuraune Das schaffe ich:

*Und doch scheint im Garten  
im Wind vor dem Regen die Sonne*

*und es duftet das sterbende Gras  
und der Liguster*

*und ich sehe dich an und  
meine Hand tastet nach dir*

Dieses und andere «Liebesgedichte Angstgedichte Zorngedichte» von Erich Fried sind in dem erstmalig 1983 und viele Male danach im Verlag Klaus Wagenbach in Berlin veröffentlichten Band *Es ist was es ist* nachzulesen und darin sind, wie in der Verdichtung des Lebens überhaupt, der Lebensmut und das Wunder des Lebens zu empfinden.

Kommen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, gut durch die dunkle Jahreszeit!

Von Herzen grüßt Sie,  
Ihr

*Jean-Claude Lin.*

Jean-Claude Lin



editorial **03**  
**Das schaffe ich**  
 von Jean-Claude Lin

im gespräch **06**  
**Handeln aus Liebe zum Leben**  
 Cordula Weimann im Gespräch  
 mit Julia Meyer-Hermann

thema **12**  
**Fjodor Michailowitsch Dostojewskij –**  
**Unterwegs zwischen Extremen**  
 von Evelies Schmidt

augenblicke **14**  
**Hunde fürs Leben**  
 von Claus-Peter Lieckfeld

herzräume **20**  
**Paradiese**  
 von Brigitte Werner

erlesen **21**  
**Karl Heinz Bohrer**  
**«Was alles so vorkommt»**  
 gelesen von Konstantin Sakkas

mensch & kosmos **22**  
**Wie man Reife gewinnt**  
 von Wolfgang Held

alltagslyrik – überall ist poesie **23**  
**Am Abend tönen**  
**die herbstlichen Wälder**  
 von Christa Ludwig

kalendarium **24**  
**November 2021**  
 von Jean-Claude Lin

was mich antreibt **27**  
**Wärme**  
 von Yaroslava Black

unterwegs **28**  
**Vertrauen gewinnen**  
 von Daniel Seex und Jean-Claude Lin



sprechstunde **30**  
**Der Kälte trotzen – Wärme bilden**  
 von Markus Sommer

**32** blicke groß in die geschichte  
**«Warum nicht menschlich den Menschen sehen?»**  
 von Andre Bartoniczek

**34** von der rolle  
**Er sitzt wie angegossen**  
**Der Film «A Single Man»**  
 von Elisabeth Weller

**35** sehenswert  
**Beredete Bilder**  
 von Claus-Peter Lieckfeld

**36** wundersame zusammenhänge  
**Klang der Ewigkeit**  
 von Albert Vinzens

**38** hörenswert  
**«... aus dem Äther in die Existenz»**  
 von Ulrich Meier

**39** tierisch gut lernen  
**Das Wunder hautnah erleben**  
 von Renée Herrnkind  
 und Franziska Viviane Zobel

**40** literatur für junge leser  
**Dolf Verroen**  
**«Traumopa»**  
 gelesen von Simone Lambert

**41** mit kindern leben  
**Der dunkle November**  
 von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

**42** sudoku & preisrätsel

**43** suchen & finden

**44** empfehlen sie uns  
**12 Monate Lesefreude**

**46** ad hoc | impressum  
**Kämpfen und zufrieden unzufrieden sein**  
 von Jean-Claude Lin

# Spielarten der Liebe



Selma Lagerlöf versteht es meisterhaft, in ihrer Erzählkunst die unterschiedlichsten Register zu ziehen, und vermag so bis heute ihre Leser zu begeistern. Mit dem ihr eigenen psychologischen Geschick und in gewaltiger Bildsprache erzählt die Nobelpreisträgerin von unterschiedlichsten Aspekten der Liebe: vom Glück der Verliebtheit, von Hoffnung, Sehnsucht, stiller Reife und tiefstem Kummer. Doch auch in Bezug auf die Zeit, in der die Handlungen angesiedelt sind, weisen diese Liebesgeschichten eine außerordentliche Bandbreite auf – vom Mythischen übers Mittelalter bis zum 19./20. Jahrhundert –, oder in Bezug auf unterschiedliche soziale Schichten – von Häuslern und Bauern über Bürger und Pfarrer bis hin zu Königen.

Das Nachwort von Holger Wolandt geht auf jede einzelne Erzählung dieser Sammlung ein und setzt sie in Beziehung zueinander sowie zur Biografie der Nobelpreisträgerin.

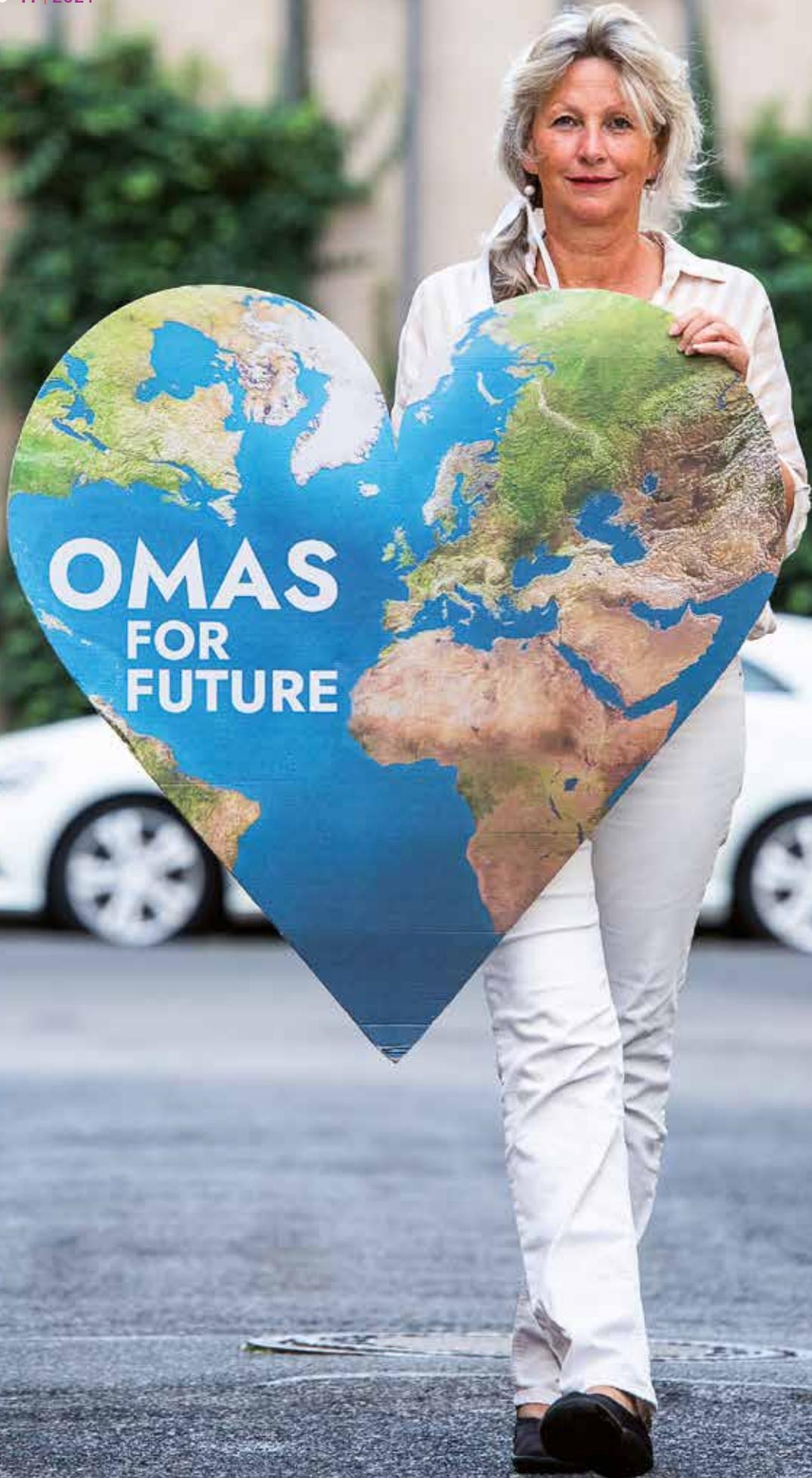
**»Mit Selma Lagerlöfs epischer Urbegabung verbindet sich eine Reinheit der menschlichen Gesinnung, einer geistigen Güte, die in meinen Augen ihr natürliches Genie doppelt verehrungswürdig macht.«**

*Thomas Mann*

---

Selma Lagerlöf: **Liebesgeschichten**

Mit einem Nachwort von Holger Wolandt | Aus dem Schwedischen von Marie Franzos | 196 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 20,- (D) | ISBN 978-3-8251-5251-2 | *Jetzt neu im Buchhandel!*



# HANDELN AUS LIEBE ZUM LEBEN

## Cordula Weimann

im Gespräch mit Julia Meyer-Hermann

An einem Nachmittag mit ihrem Enkel überfiel es sie plötzlich: das Gefühl, sofort etwas tun zu müssen. Cordula Weimann hatte den Jungen an diesem Sommertag im Jahr 2019 aufs Fahrrad gesetzt, hatte ihm gezeigt, wie man tritt und lenkt. Die 62-Jährige hatte mit ihm Bäume und Blumen angeschaut, Insekten beobachtet und deren Bedeutung erklärt. «Und plötzlich fragte ich mich, welchen Sinn das eigentlich hat ...» Warum sollte sie ihren Enkelkindern all das beibringen, wenn die es wohlmöglich gar nicht mehr gebrauchen könnten? «Seit meiner Generation wurden in ganz großem Stil natürliche Ressourcen verschwendet, die Umwelt zerstört, der Klimawandel vorangetrieben.» Wie sollte sie ihren Enkeln später erklären, dass sie sehenden Auges nichts gegen die Zerstörung ihrer Zukunft unternommen hatte? Wenig später gründete die Leipziger Unternehmerin die Umwelt-Initiative «Omas for Future»: Mit Informationen und Aktionen klärt Cordula Weimann seitdem über alltägliche Umweltsünden auf und zeigt Alternativen, und zwar nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit ganz viel Humor, Energie und Leidenschaft.

Fotos: Wolfgang Schmidt

**Julia Meyer-Hermann** | Frau Weimann, aus einem schlechten Gewissen folgt noch keine Verhaltensänderung. Sie aber haben nicht nur Ihren eigenen Lebensstil mit Ü60 umgekrempelt, sondern 2019 auch noch die Initiative *Omas for Future* gegründet. Wie kam es zu dieser Idee?

**Cordula Weimann** | Ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon länger das Gefühl, dass es nicht damit getan wäre, wenn nur ich etwas ändere, sondern dass unsere Gesellschaft radikal in puncto Klima- und Umweltschutz umdenken muss. Einer meiner Freunde war Fachbereichsleiter im Umweltbundesamt. Der hatte einen exzellenten Überblick über alle Daten und zeigte mir eines Tages eine Bildschirmanimation, wie die Temperatur der Erde seit 1850 steigt. Zunächst gab es eine langsame Entwicklung, aber in den letzten 20 Jahren kam es zu einem rasanten Temperaturanstieg. Seitdem habe ich daran gezweifelt, ob unsere bisherigen Maßnahmen ausreichen und ob das Abkommen der Pariser Klimakonferenz von 2015 überhaupt eingehalten wird. Als dann 2019 eine *Fridays for Future*-Demonstration durch Leipzig zog, wusste ich plötzlich, was ich tun musste. Auf einer der nächsten Demonstrationen stand ich mit einem großen Schild mit der Aufschrift: «Hallo Kinder! Schickt mir eure Omas und Opas. Ich brauche Unterstützung».

**JMH** | Wozu wollen Sie andere Omas und Opas mobilisieren?

**CW** | Mir geht es nicht um die große Politik und um die Kritik am Gesetzgeber. Diesen Job macht bereits die Jugendbewegung. Ich möchte das Bewusstsein des Einzelnen verändern. Ich möchte aufklären und informieren. Wie schade ich durch meine Alltagsgewohnheiten dem Klima? Und welche kleinen Veränderungen >



› können schon helfen? Die meisten ahnen gar nicht, welchen Schaden sie tagtäglich anrichten. Mir selbst ging es ja etliche Jahre genauso! Seit ich aber weiß, wie viel Wasser ich zum Beispiel durch die Herstellung eines einzigen neuen T-Shirts verunreinige, habe ich keinen Spaß mehr an unnötigem Konsum. Bis zu 15.000 Liter Wasser werden dafür benötigt! In vielen Produktionsländern werden die Chemikalien ungefiltert und ungeklärt direkt in den Boden und ins Grundwasser geleitet. Ich überlege inzwischen ganz genau, was ich wirklich brauche.

**JMH** | Inzwischen ist Ihre Initiative mit über 40 Regionalgruppen bundesweit vernetzt und stimmt große Aufklärungskampagnen und Aktionen aufeinander ab. Ist Ihr Enthusiasmus sofort auf andere übergesprungen?

**CW** | Naja, mein Aufruf auf der erwähnten Demonstration damals hat nicht wirklich funktioniert. Bei der ersten großen globalen Demo im September 2019 habe ich dann meine Freundinnen mobilisiert und gesagt: «Ich brauche eure Hilfe. Ihr als meine Freundinnen tragt bitte das große selbstgemalte Banner mit *Omas for Future – Aus Liebe zum Leben* durch die Demo. Und das haben die brav gemacht.

Ich hatte dann das Glück, dass ich kurz darauf auf einem Elternabend der *Parents for Future* einen Vortrag halten durfte. Nach dem Vortrag sind dann tatsächlich etliche Leute zu mir gekommen und wollten mitmachen. So gründete sich die erste Ortsgruppe. Wir sind übrigens nicht nur Omas, wir haben auch viele Opas im Team!



» Viele Menschen reden über den Verzicht, den diese Umstellung mit sich bringt. Aber es geht weniger um Verzicht als um Bewusstheit und Wertschätzung.



**JMH** | Haben Sie viele Mitglieder aus Ihrem Freundeskreis gewonnen?

**CW** | Ich glaube, dass die meisten unserer Gruppengründer die Erfahrung machen, dass die Wertvorstellungen und auch die Bereitschaft zu Engagement an diesem Punkt öfter auseinanderdriften und Freunde eher selten mit aufspringen. Manche ernten auch Reaktionen wie «Das ist ja völlig übertrieben, was du machst. Was soll das denn? Es geht uns doch gut.» Oder «Wir können doch sowieso nichts ändern.»

**JMH** | Wie reagieren Sie persönlich darauf?

**CW** | Es bringt überhaupt nichts, die Spaßbremse zu sein und Vorträge zu halten. Ich erreiche nichts, wenn ich ungeduldig oder belehrend mit erhobenem Zeigefinger bin. Es bringt mehr, vorzuleben, was möglich ist. Und viele meiner Freunde beobachten mit Interesse die Veränderungen in meinem Leben. Ich fliege nicht mehr für Kurzurlaube und fahre viel Bahn. Meinen dicken Sportwagen habe ich abgeschafft und gegen ein kleines, Ressourcen sparend gebautes Elektro-Auto ausgetauscht. Leider kann ich nicht nur aufs Fahrrad umsteigen, dafür lebe ich zu ländlich.

**JMH** | Fiel es Ihnen denn schwer, Ihren Alltag so umzustellen?

**CW** | Viele Menschen reden über den Verzicht, den diese Umstellung mit sich bringt. Aber es geht weniger um Verzicht als um Bewusstheit und Wertschätzung. Wir Älteren kennen nachhaltiges Leben noch aus unserer Kindheit. Ich bin in einer Zeit groß geworden, wo es zum Beispiel nur einmal in der Woche Fleisch gab. Fleisch war sechsmal so teuer wie heute. Es war etwas Besonderes – und das ist auch gut so! Denn für ein kleines 250-Gramm-Steak vom Rind, blasen wir jede Menge Treibhausgase in die Atmosphäre, verursachen also Müll. Und vor allem holzen wir für den Futtermittelanbau seit Jahren den Regenwald ab.

Das setzt sich in anderen Bereichen fort. Früher bekam ich zu Ostern ein oder zwei neue Kleidungsstücke für den ganzen Sommer. Auf die war ich dann so stolz, dass ich sie sofort angezogen habe, obwohl es mitunter noch bitterkalt war. Ich habe sie getragen, bis sie nicht mehr passten oder zu abgetragen waren.

**JMH** | So denkt und handelt heute aber kaum noch jemand.

**CW** | Richtig, dieses Denken wurde in den 1990er- und 2000er-Jahren durch einen wahnsinnigen Konsumrausch abgelöst. Auf einmal war es viel billiger, etwas Neues zu kaufen, statt einen Strumpf zu stopfen. Und es lohnte sich auch gar nicht mehr, eine Waschmaschine zu reparieren, weil die neue viel billiger war. Wir haben angefangen, unsere Natur in einem ungesunden Ausmaß zu belasten. Aber wir wurden über die Konsequenzen unseres Verhaltens nicht wirklich informiert, sonst wären wir vielleicht vorsichtiger gewesen.

**JMH** | Sie sagen «Wir». Sie waren also offensichtlich Teil dieses Konsumrauschs.

**CW** | Durchaus – ich bin eine Zeit lang mitgerauscht, ich war Teil dieser Höherweiter-schneller-Generation. Ich war selbstständig, habe hart gearbeitet und war erfolgreich. Ich fand es cool, dass ich mir das alles leisten und mithalten konnte. Ich kann mich gut an den Moment erinnern, in dem ich dachte: «Ich habe jetzt so malocht und meine Lebenszeit geopfert, jetzt will ich mir im Urlaub auch richtig was gönnen». Ich hatte viel Freizeit geopfert für ganz viel «Mist» und für Stress am Schreibtisch, für schlechte Nachrichten und für schwierige Momente. Luxus brauchte ich quasi als Wiedergutmachung. Ich dachte wirklich, das hätte ich mir jetzt verdient. Ich war zwar nie der Typ für eine Kreuzfahrt, aber ich bin mit meiner Familie oft in den All-Inclusive-Urlaub geflogen. Und meine Kinder sind »



› alle im Sportcabriolet groß geworden. Die saßen alle drei auf der Rücksitzbank, total unbequem und unnötig, aber ich fand das angemessen. Obwohl ich auch zu diesem Zeitpunkt jede Woche mein *Greenpeace*-Heft bekam, habe ich überhaupt nicht hinterfragt, was mein Verhalten eigentlich für unsere Erde bedeutet. Im Nachhinein befremdet mich das zwar, aber dadurch kann ich die Muster und Alltagsroutinen, in denen viele stecken, natürlich gut nachvollziehen. Und ich weiß auch, dass dieser Konsumrausch uns überhaupt nicht glücklich macht. Wie auch, wenn die Wertschätzung fehlt.

**JMH** | Wie wollen Sie diese Wertschätzung wecken?

**CW** | Wir klären über Zusammenhänge auf und versuchen, die Menschen im Herzen abzuholen. Die meisten lieben die Natur. Viele Dinge, die wir sehr genießen, hängen davon ab, dass wir unsere Natur erhalten. Wir motivieren die Menschen, sich ihrer «grünen Wünsche» bewusst zu werden und ihre Anliegen schriftlich zu fixieren. Bei einer großen Demo im November 2019 haben wir zum Beispiel Wunschzettel verteilt, auf denen man festhalten konnte, was man sich dazu von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, der Stadt, der Politik



erhofft. Diese 1000 Wunschzettel haben wir zusammen mit *Parents for Future* dann in Leipzig in der Fußgängerzone am «Black Friday» auf den Boden geklebt: in Form eines großen Tannenbaums. Das haben sich unglaublich viele Passanten angesehen und uns mit Fragen gelöchert. Inzwischen können wir auch auf unsere Website verweisen, wo es viele Infos zu alltäglichen Fragen und einen Link zu unserem Podcast «Zukunft Jetzt» gibt. Und wir versenden kostenlos unser kleines Quizbuch: *Das 1 x 1 der Zukunft – Teste dein Wissen*.

**JMH** | Wie haben Sie all das finanziert? Haben Sie Fördergelder bekommen?

**CW** | Für diese Art Finanzierung sind wir viel zu schnell. Wenn Sie Fördergeld beantragen, müssen Sie ein halbes Jahr warten, bis das genehmigt ist, und vorher dürfen Sie nichts tun. Wir sind aber innerhalb kürzester Zeit ganz enorm gewachsen und haben umgehend ganz viel initiiert und organisiert. Das ging nur, indem ich anfangs viel von meinem Geld in die Hand genommen und gesagt habe «So, ich bezahle die Homepage. Ich bezahle die Druckkosten der Werbemittel. Ich bezahle auch die Bürokraft». Inzwischen werden etwa 20 Prozent unserer Kosten durch Spenden finanziert. Den Rest bezahle ich aus eigener Tasche. Und ja, ich hätte mir auch einen SUV kaufen können, von dem Geld, das ich investiert habe. Aber all mein Privatbesitz und mein Geld nützen mir nichts mehr, wenn wir unsere Welt nicht retten. Und der Folgegeneration nutzt es noch viel weniger, weil schließlich ihre Zukunft auf dem Spiel steht.

**JMH** | In diesem Sommer haben Sie das Projekt «Klimabänder» gestartet. Worum ging es da?

**CW** | Wir wollten das Klimathema sichtbar in den Alltag bringen. Hierbei waren

die Klimabänder die Klimabotschafter. Mit Unterstützung der *Parents*, der *Students* und der *Churches for Future* – die Bewegung ist in alle Richtungen gewachsen – haben tausende Menschen dabei in verschiedenen Städten Deutschlands ihre Klimawünsche und -forderungen auf bunte Stoffbänder geschrieben. Wir haben sie zunächst wochenlang sichtbar im Wind wehen lassen, zum Beispiel am eigenen Fahrrad, im Vorgarten, in der Schule, an der Kirche. Dann haben wir die Bänder gesammelt und sie mit dem Fahrrad – also klimaneutral – nach Berlin gebracht. So kann die neue Regierung deutlich sehen, welche Forderungen wir haben.

**JMH** | Was stand auf Ihrem Klimaband?

**CW** | Da stand «Bio um jeden Preis. Ohne Insekten können wir nicht leben». Das Artensterben ist für uns genauso bedrohlich wie die Klimaerwärmung.

**JMH** | Und was sagen Sie denen, die Bio zu teuer finden?

**CW** | Am Ende ist das immer eine Frage der Gewichtung. Was gebe ich für Bio-Milch aus und was für eine Kugel Eis? Und wie teuer kommt es uns zu stehen, wenn wir so weitermachen? Viele Menschen machen sich nicht klar, wer der weltweit größte Produzent ist. Das ist nicht *Nestlé*, *VW* oder *Amazon*. Nein! Die Natur selbst schenkt uns Jahr für Jahr Rohstoffe und Ressourcen im Wert von 113 Billionen US-Dollar. Zum Vergleich: Alle Volkswirtschaften dieser Erde erwirtschaften gemeinsam 72 Billionen US-Dollar. Ohne das, was die Erde uns schenkt, können wir nicht leben. Warum aber achten wir dann nicht auf sie? Die Natur schreibt eben keine Rechnung – und das genau ist ihr Verhängnis. Denn hätte sie eine Rechnung geschrieben, hätte sich der Raubbau nicht gerechnet. ■



Bärbel Kempf-Luley: **Mensch, Oma!**  
Umschlag- und Innenillustr.: Sanne Dufft  
160 Seiten, geb. | € 14,- (D)  
ISBN 978-3-8251-5150-8

## Mit so einer Oma kann dir nichts passieren!

Wenn Nora will, dann will sie! Da ist nichts zu machen. Doch sie hat eine Oma, die mindestens genauso eigensinnig ist wie sie – und neugierig und einfallsreich dazu. So finden die beiden immer eine gute Lösung und haben Riesenspaß miteinander – vom Spaß des Lesers ganz zu schweigen! Ein herrliches Vorlesebuch für Großmütter, Eltern und Kinder.



Bärbel Kempf-Luley: **Mensch, Oma!**  
**Ich bin doch schon groß!**  
Umschlag- und Innenillustr.: Sanne Dufft  
144 Seiten, geb. | € 14,- (D)  
ISBN 978-3-8251-5244-4

## Neues von der besten Oma der Welt!

Wenn Nora will, dann will sie! Das wissen wir schon aus dem ersten Band *Mensch, Oma!* Zum Glück kommt ihre ebenso willensstarke Oma gut damit klar. Was aber, wenn die kleine Schwester Lucy nun auch groß genug ist, um mit zur Oma zu gehen? Ob die Oma wohl immer noch so prima Ideen hat, sodass zuletzt alle zufrieden und froh sind?



# UNTERWEGS ZWISCHEN EXTREMEN

Fjodor Michailowitsch Dostojewskij,  
geboren am 11. November 1821

von Evelies Schmidt

«Das Allerhauptsächliche und Allerteuerste ist unsere Persönlichkeit und unsere Individualität», verkündet der Ich-Erzähler des Romans *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* (1865). Ihn umstandslos mit dessen Autor, Fjodor Dostojewskij, gleichzusetzen verbietet sich. Dennoch – Individualität, und zwar ausgelotet in all ihren dramatischen Facetten, ist ein unüberhörbares Grundthema bei Dostojewskij – als eigene Erfahrung wie in der Gestaltung seiner literarischen Figuren.

Auch sonst scheint man in diesem kleinen Roman dem Schriftsteller bei einer Fingerübung über die Schulter zu sehen, einem Vorspiel zu seinen späteren großen Romanen: *Verbrechen und Strafe* (*Schuld und Sühne*), *Der Idiot*, *Böse Geister* (*Die Dämonen*), *Ein grüner Junge* (*Der Jüngling*) und *Die Brüder Karamasow*. Gegen Vernunft Herrschaft und Naturgesetz wird die Persönlichkeit von dem namenlosen Kellerloch-Bewohner verteidigt. Dabei gibt er sich in ironischem Ton als durchaus gespaltene Persönlichkeit zu erkennen, stellt seine Aussagen umgehend durch ihnen widersprechende infrage. Es ist ihm bewusst gewesen, «dass in seiner Seele viele widerstreitende Elemente sind».

Ja, ohne innere und äußere Dramatik, Zwiespalt, Ambivalenz, Spannung und Mehrstimmigkeit ist Dostojewskij als großartiger Erzähler nicht «zu haben» (und war er wohl auch als Person nicht). Und darin ist er modern.

Hier noch einmal der Kellerloch-Mensch, diese «Maus mit verschärftem Bewusstsein»: «Was mich im Besonderen angeht, so habe ich in meinem Leben lediglich bis zum Äußersten geführt, was Sie nicht einmal zur Hälfte gewagt haben ...» Dostojewskij bezeugt in einem Brief (vom 28.8.1867), von Natur aus stets und in allem bis zum Äußersten zu gehen, ein Leben lang die Grenze überschritten zu haben. Was tat sich dahinter auf? Von der Spieleidenenschaft ließ er sich restlos hinreißen. Kam erst nach Jahren von seiner Sucht wieder los. Eine literarische Frucht war der 1866 erschienene Roman *Der Spieler*, knapp 200 Seiten, geschrieben in dreieinhalb Wochen. Und das parallel zur Arbeit an dem weit anspruchsvolleren Roman *Verbrechen und Strafe*. Dostojewskij brauchte dringend Geld. Dass ihm in der Zeitnot eine junge Stenotypistin namens Anna zu Hilfe kam, die bald seine Frau wurde, gehört zu den ausgesprochen glücklichen «Zufällen». Er setzte sich selbst aufs Spiel und war im Rausch des Risikos fähig, ungeheure schöpferische Ressourcen freizusetzen. In diesem Fall, wie noch später viele Male.

Zwei Arten extremer Erfahrung allerdings entzogen sich seinem freien Bestimmen: die schweren epileptischen Anfälle – vielfach erlitten, und, einmalig einschneidend, mit langen Folgen – ein Moment der Schweben zwischen Leben und Tod, herbeigeführt vom Zaren: Der durchschlagende Erfolg seines Romandebüts *Arme Leute* (1846)

lag noch nicht lange zurück, als sich der Schriftsteller dem sozialutopisch gesinnten Kreis um Michail Petraschewskij anschloss, der die Ideen von Charles Fourier in Russland umsetzen wollte, was dem Zaren Nikolaus I. brandgefährlich erschien. Am 23. April 1849 lässt er einige Petraschewzen verhaften, unter ihnen Fjodor Dostojewskij. Nach Monaten der Gefangenschaft in der Peter-Pauls-Festung wird das Todesurteil über sie gesprochen. Am 22. Dezember führt man sie zur Erschießung, um ihnen im allerletzten Moment den – schon länger gefassten – Beschluss des Zaren zu verkünden: Verbannung nach Sibirien, Katorga statt Tod. Die unerwartete Begnadigung hat Dostojewskij als seine «Auferstehung» angesehen («Das Leben ist Glück, jede Minute kann eine Ewigkeit Glück bedeuten ... Jetzt, da mein Leben sich ändert, werde ich neu geboren», schreibt er am Abend jenes Tages an seinen Bruder Michail).

Eine Lebenswende, innere Umkehr mit 28 Jahren. Vom eher schwärmerisch sozial-utopischen, atheistischen Ideen Zugeneigten zum Nationalkonservativen und bekennenden Christen. Er hat sich Christus verschrieben, gleichzeitig versteht er sich nach wie vor als «ein Kind dieser Zeit, ein Kind des Unglaubens und der Zweifelsucht» (Brief 20./28. Februar 1854). Während der vier Jahre im Zuchthaus von Omsk, die den Einzelgänger Dostojewskij – unter striktem Schreibverbot und mit dem Neuen Testament als

«Nicht außer dir, sondern in dir selbst lebt die Wahrheit; finde dich in dir selbst, unterwirf dich dir selbst, gewinne Herrschaft über dich selbst – du wirst die Wahrheit schauen.»

## Fjodor Dostojewskij, letzte öffentlich gesprochene Worte

einziger Lektüre – in engste Gemeinschaft mit 150 Hochkriminellen zwangen, hat er höchst aufmerksam diese Menschen aus gänzlich anderen Milieus wahrgenommen. Die daraus entstandenen *Aufzeichnungen aus einem toten Haus* (1862) geben zum allerersten Mal Einblick in ein russisches Straflager. Andererseits führen das Thema «Verbrechen» und die beobachtete unauf lösbare Spannung des Menschen zwischen Gut und Böse weiter zu seinem ersten großen Roman *Verbrechen und Strafe* (1866). Zu Raskolnikow, dem Studenten, der in nihilistischem Größenwahn kaltblütig einen Mordplan schmiedet und ausführt. Wird er sich der Strafe stellen? Doch um Abbüßen geht es eigentlich nicht, es geht um seine Erlösung, und die kann nur durch Sonjas Liebe zu ihm gelingen.

In *Die Brüder Karamasow* (1879–1880), Dostojewskijs letztem und bedeutendstem Roman, werden die inneren Konflikte nochmals zugespitzt. «Ich führe dich abwechselnd von Glauben zu Unglauben und von Unglauben zu Glauben, und ich habe meine eigene Absicht dabei», spricht der Teufel zu Iwan Karamasow. Iwan will angesichts des Leidens in dieser Welt Gott die Eintrittskarte in dieses Leben zurückgeben. Und in der Legende, die er seinem Bruder Aljoscha

erzählt, wird Christus vom Großinquisitor gefangen gesetzt und mit Vorwürfen attackiert. Christus spricht kein Wort, geht am Ende auf ihn zu und küsst ihn «still auf die blutleeren neunzigjährigen Lippen».

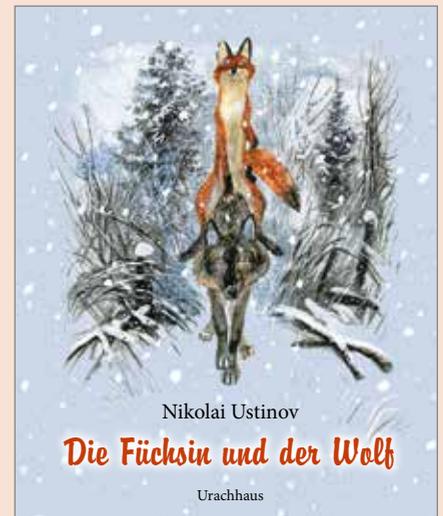
Gibt es sie denn überhaupt, die eindeutig «Guten», «Gewandelten» in Dostojewskijs literarischem Universum? Man könnte zunächst meinen, im letzten Roman: der junge Klostersnovize Aljoscha Karamasow und Starez Sossima – wären da nicht einige höchst zweifelhafte Details.

«Ich gebe zu, dass zweimal zwei gleich vier eine fabelhafte Sache ist; aber wenn man schon alles loben will, so ist auch zweimal zwei gleich fünf mitunter ein allerliebstes Sächelchen», gibt der Kellerloch-Mensch ironisch provozierend seinen fiktiven Lesern zu bedenken. Dostojewskij selbst neigt insgesamt mehr dem «Zweimal zwei gleich fünf» zu. Ist alles in allem, anders als Lew Tolstoj, mehr Künstler als Verkünder. Er zeigt Wege und Irrwege, Komplexität der Psyche, Katastrophen, Ansätze zur Katharsis. Bewegt die großen existenziellen und metaphysischen Fragen, lässt die Antworten aber gern, und sei es nur ein wenig, in der Schwebel. Das ist schon eine veritable große Sache und – aufregende Leseherausforderung. ■

Foto: Fjodor Dostojewskij, 1876

**Textgrundlagen und Lektüretipps:** *Aufzeichnungen aus einem toten Haus*. Hrsg. und übersetzt von Barbara Conrad (dtv und Hanser Verlag). *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*. Aus dem Russischen von Swetlana Geier (S. Fischer Verlag). Dostojewskijs fünf große Romane in der empfehlenswerten Neuübersetzung von Swetlana Geier liegen im Rahmen der *Fjodor M. Dostojewskij Werkausgabe* als Fischer Taschenbuch vor. Für alle, die mehr über Leben und Werk Dostojewskijs erfahren wollen: Andreas Guski, *Dostojewski. Eine Biographie* (C.H. Beck); Johanna Renate Döring, *Von Puschkin bis Sorokin. Zwanzig russische Autoren im Porträt* (Böhlau Verlag).

Evelies Schmidt ist promovierte Slawistin und Lektorin und war fast drei Jahrzehnte für den Verlag Freies Geistesleben tätig.



## Wie die Füchsin den Wolf überlistete

Mit einer klugen List hat die Füchsin dem Bauern seinen ganzen Fischfang abgenommen. Als der Wolf kommt und ihr den Fang streitig machen will, heckt sie gleich den nächsten pffiffigen Plan aus. Was auch geschieht, sie ist nie um eine kluge Lösung verlegen ...

Ein köstliches Bilderbuch über Habgier und List – illustriert von Nikolai Ustinov, einem der Altmeister russischer Buchkunst.



Nikolai Ustinov  
**Die Füchsin und der Wolf**  
 Aus dem Russischen von Evelies Schmidt  
 32 Seiten, gebunden | Format: 28 x 21,5 cm  
 € 16,- (D) | ab 3 Jahren | ISBN 978-3-8251-5177-5



# HUNDE FÜRS LEBEN

von Claus-Peter Lieckfeld (Text)  
& Wolfgang Schmidt (Fotos)

Sie heißen Assistenz-, Begleit- oder Therapie-Hunde. Für Handreichungen fehlen ihnen die körperlichen Voraussetzungen. Aber sie heilen zuverlässiger als jeder Handaufleger.

Dass Hund und Katze dem Menschen gut tun, weiß man, beziehungsweise glaubt man auch ohne Beweise. Die meisten Menschen haben schon mal gespürt, dass die bloße Nähe von Mimau oder Rollo die Stimmung hebt.

Man kann es sogar messen und wissenschaftlich erklären. An der Universität Zürich gelang es Dr. Michael Kosfeld per Experiment zu beweisen, dass das sogenannte «Kuschelhormon», Oxytocin – jenes, das der Mensch beim Streicheln von Hund und/oder Katze in seinem Hirn produziert – psychische Zustände wie Ruhe, Vertrauen und Liebe befördert. Und auch das, was in der Sprache der Seelenärzte «deeskalierende Wirkung» heißt – also etwa das Runterpegeln von Wut und Aggressionen – geht, wenn es denn gut geht, mit vierbeiniger Hilfestellung besser als ohne.

## Hunde als Herz-Schrittmacher

Therapiehunde unterstützen Therapeuten oder Pädagogen bei der Behandlung von Menschen mit psychischer oder neurologischer Erkrankung. Auch Lernstörungen lassen sich mit animalischer Assistenz behandeln. Experten sprechen hier von «tiergestützter Therapie» – und Stütze ver-

steht sich im Sinne von «unterstützen». Ein Mensch muss sagen, was, wie geht und wohin – das Tier ist dabei im guten Sinne «Hilfsmittel».

## Streichel-Zoologie

Ein Blick in den Alltag einer Therapeutin, ins tiefste Schwaben: Andorra, eine neunjährige Eurasierhündin tut seit 2014 Dienst bei der SIH (Spezialpädagogische Integrationshilfe) der DIAKONIE in Gerlingen bei Ludwigsburg, einer Einrichtung, die neben Mittagessen und intensiver Hausaufgabenbetreuung vor allem «Soziales Lernen» anbietet: «Therapieähnliche Angebote» – so die amtlich richtige Qualifizierung.

Timo, 8, ist ein wenig auf Krawall gebürstet, nicht wirklich schlimm, aber es besteht Handlungsbedarf. Ehe er noch Svantje (9) und Ulf (10) so richtig anrumpeln kann, erhält er den ehrenvollen Auftrag, Andorras Wassernapf aufzufüllen.

Andorra schwanzwedelt und trinkt – und Timo fühlt sich gestreichelt, noch bevor er selbst streicheln darf. Erfolg! Das sieht man daran, dass Timo seine Cap, die vorher gangster-rapper-mäßig auf battle gedreht war, wieder Schirm voran trägt. »



› Andorra kann Stimmungen drehen. Eigentlich reicht es, dass sie da ist, dass sie streichelnden Kinderhänden gutwillig standhält.

Andorra ist «sozialpädagogischer Begleithund» und zu einem Gutteil auch Therapiehund, ausgebildet um (in ihrem Fall) Sozialpädagoginnen bei ihrer Arbeit mit Kindern zu unterstützen. Mit Kindern, die sich schwerer als Gleichaltrige tun mit dem alterstypischen, «normalen Sozialverhalten».

Therapiehunde, die meist auf Gruppen einwirken, tun Dienst unter Anleitung und in Zusammenarbeit mit Profis – also mit menschlichen Fachkräften. Sie stehen bereit, aber nicht allein.

### Hunde als Leistungsträger

Ganz anders Assistenzhunde. Sie arbeiten auf sich gestellt: zum Beispiel als Blindenhunde, als Diabetes- und Schlaganfall-Warnhunde. Sie assistieren körperlich beeinträchtigten Menschen, heben Sachen

auf, drücken Schalter, bringen Krücken zum Rollstuhl; körperlich robuste Rassen agieren auch als «geländegängige Rollatoren». Und sie sind – in aller Regel – auf eine Person fixiert. Entsprechend lang und gründlich ist ihre Ausbildung.

Ein hochbegabter Blindenhundewärter schafft die Ausbildung in sechs bis acht Wochen, die meisten Hunde brauchen länger, um das zu leisten, was der Vater der Blindenhund-Ausbildung, der Druckereibesitzer und Verleger Heinrich Stalling (1865 – 1941), erstmals skizzierte und was nach dem 1. Weltkrieg mit seinen vielen blinden Kriegsheimkehrern systematisiert und perfektioniert wurde: absolute Feinfühligkeit und Verlässlichkeit.

Beides ist Hunden nicht (zumindest nicht in Gänze) in die Gene gesenkt, es bedarf der Ausbildung. Carina Stanek, gelernte Jugendpädagogin und erfahrene Assistenzhunde-Ausbilderin aus Ibbenbüren, versteht sich auch darauf, Hunde fit zu machen, damit sie Menschen mit



Team-Sitzung mit Vor-Sitzender



akuten Angststörungen begleiten können. Eine Patientin, bei der wegen lang zurückliegender, schrecklicher Übergriffe durch pädophile Familienangehörige eine massive Angststörung aufbrach – eine, die sie daran hinderte, die eigene Wohnung zu verlassen –, schaffte es mithilfe eines von Carina Stanek geschulten Labradors zurück nach draußen. Weil, so die Genesende, «er mir nichts tut, Menschen schon.» Der Hund als therapeutische Gehilfe zurück ins Leben.

So ließen sich auch die – absahbar erfolgreichen – Versuche in der Justizvollzugsanstalt Bütow übertiteln: Straftäter, die wegen Gewalttätigkeit einsitzen, bilden Hunde für soziale Zwecke aus und erhöhen so auch ihre eigenen Chancen, künftig ihr Gewaltpotenzial zügeln zu können. Ja, der Umgang mit zugewandten Kreaturen macht sanfter.

Therapiehunde, anders als Assistenzhunde, müssen keine absoluten Gehorcher sein. Wichtig ist eine angeborene Neigung zur Gutmütigkeit. Golden Retrievern wird ▶





› nicht zu Unrecht nachgesagt, dass ihnen viel daran gelegen sei, «everybody's darling» zu sein. Daraus lässt sich viel machen. Und Eurasier, wie Andorra, sind – wie Anthropologen das auch Homo sapiens zuschreiben – «kleingruppenorientiert», will sagen: Ihre Zuneigung erstreckt sich vor allem auf die, die sie als die Ihren erkannt haben. Sie gehen aber nicht so weit wie genetisch auf Verteidigung gepolte Hütehunde, die leicht mal unter Zwang stehen, die Ihren abzuschotten und mehr oder minder energisch zu verteidigen. Und auch Hunde, die schwer an ihrem Ego tragen – Schnauzern sagt man das nach – wären wohl nicht die erste Wahl für das Berufsfeld «Helfer».

Gerade für sozialpädagogische Begleithunde ist eine Neigung zur spielerischen Neugier hilfreich. Andorra und «ihre» Gruppe lieben das «Das-können-wir-Spiel». Der Hund muss – mithilfe der Kinder – knifflige Aufgaben lösen, um an Leckerlis zu kommen. Der Erfolg ist ein Wir-Erfolg und ein absoluter Stimmungsaufheller.

Dorothea Vogel, Leiterin der SIH-Gruppe und erste Bezugsperson von

Andorra sagt: «Unser «Das-können-wir-Spiel» ist ein absolut haltbarer Notnagel. Bevor wir Alarmstufe Rot haben, glättet Andorra die Wogen ...»

#### Wo Rede endet

Über die Wirkung von Tieren im Allgemeinen und Haustieren im Besonderen ist viel geforscht und gesagt worden. Dass Hunde auch autistisch eingeschränkte Kinder, wenn nicht heilen, so doch «aufhellen» können, wissen Kinder-Therapeuten schon länger. Und Tiere in Altersheimen – lange aus Gründen der Hygiene verpönt – sind heute eher gang und gäbe als Ausnahme. Doch wie machen sie das? Nonverbale Signale wie etwa Schwanzwedeln sind – situationsabhängig – eben manchmal stärkere Signale als Rede. Und wer für Rede noch nie, nicht mehr oder nur zeitweise empfänglich war und ist, öffnet sich für die stummen Lieder ohne Worte, für das Nur-Spürbare. Wie weit kann das gehen?

Therapeuten und ihre wissenschaftlichen Begleiter vermelden auch Erfolge aus einem Grenzgebiet, in das sich nur speziell

Dorothea Vogel im Dialog mit ihrer Kollegin Andorra





geschulte Experten wagen: die Behandlung traumatisierter Kinder und Jugendlicher. Auch hier menschelt es nicht nur, es «tiert» auch. Der international renommierte Experte Dr. James P. McCulloch von der Virginia Commonwealth University, sagt hierzu klipp und klar: «Im Umgang mit den Tieren werden Lebensfreude, Humor und Optimismus erlebt. Tiere reizen zum Lachen und Spielen und regen dadurch die Ausschüttung von Endorphinen im menschlichen Gehirn an. Dies hilft glücklicher zu sein, verringert das Schmerzempfinden und baut Stress ab.»

#### Defizit-Beseitiger

Wie so etwas gehen kann, erleben Dorothea und ihr Team fast täglich, ihr Dauerthema: Stressbewältigung.

Tobias (11) will die Zusatzrechenaufgabe – irgendwas in der Schule muss dazu geführt haben, dass er einen Extra-Kasten rechnen muss – nicht machen: Das sei total ungerecht. Er war überhaupt nicht der Lauteste. Immer auf ihn! Immer!

In Wirklichkeit hasst Tobias Rechnen. Ein paar Zeilen Extraschreiben wären nicht der Rede wert. Aber Rechnen ... Tobias wird laut. Sein Manko heißt auf gut Pädagogendeutsch: «Stressbewältigungsdefizit». Dunja (12), die am Nebentisch aufschreibt, worin überall Wasser sein kann (Tassen, Flüsse, Badewannen ...) sagt: «Pscht ... Andorra hat viel feinere Ohren als wir.» – Ob Tobias das einsieht oder nicht, lässt sich allein vom Hinschauen nicht feststellen. Jedenfalls wird er leise. Seine Stimme vibriert nicht mehr unter Stress. Das mit Andorras gutem Gehör ist eine Lektion, die jedem Neuankömmling in der Gruppe zu Ohren kommt: «Andorra hört viermal so gut wie du. Viiiiermal!»

Und dann gibt es da noch ein weiteres Lernziel auf der sozialen Agenda: Grenzen erkennen und respektieren! Wenn sich Andorra in ihre Box zurückzieht, ist sie absolut tabu und außer Reich- und Griffweite für streichelnde Kinderhände. Das fällt schwer. Aber es fällt auf, dass es klappt. Und wenn die Kinder es mit und für den Hund lernen, dann ist es zum anderen Menschen meist nur ein Katzensprung. ■



Brigitte Werner  
**Herzräume**  
 Geborgen im eigenen Leben.  
 falter 52 | 205 Seiten, gebunden mit SU  
 € 19,- (D) | ISBN 978-3-7725-3452-2  
 © Auch als eBook erhältlich!  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | Jetzt neu im Buchhandel!

## Im Herzen sind viele Räume

Brigitte Werner schildert: besondere Begegnungen, Erinnerungen, «Zufälle», Ängste, Erlebnisse mit bezaubernden Kindern und tröstenden Tieren ... Ihre Beobachtungen laden ein zum Mitfühlen und Mitlachen, zum Staunen und Nachdenken. Immer spürt man dabei ein Augenzwinkern und die Liebe zum Leben.

Und man erkennt, dass das Herz nicht nur zwei Kammern hat, sondern viele Räume, in denen wir unsere Kostbarkeiten hüten und aufbewahren, um sie immer mal wieder anzuschauen und sich an ihnen zu erfreuen.

**Ein Lebensbuch – aus dem Leben und für das Leben!**

*falter* : Bücher für den Wandel des Menschen



# PARADIESE

von Brigitte Werner

Als ich in die Schule kam, hörte ich zum ersten Mal vom Paradies. Es schien ein großer üppiger Garten zu sein, und dort war alles gut. Das gefiel mir sehr, aber ich hatte eigentlich noch nie wirklich einen richtigen Garten gesehen, in dem alles wuchs, was man sich vorstellen konnte. Und er schien auf jeden Fall auch listige Schlangen zu enthalten. Und einen Apfelbaum. Ich glaube, selbst einen Apfelbaum hatte ich bisher noch nicht leibhaftig gesehen, wuchs ich doch in einer Großstadt in dem damals noch trüben, schmutzigen Ruhrgebiet in einem großen Mietshaus auf. Da gab es zwar einen Innenhof, aber dort wuchsen nur karges Gras und eine Menge Wäschestangen. Nur der nahe Friedhof mit den alten Bäumen gab mir eine sehnsüchtige Ahnung, wie das Paradies aussehen könnte. Und die zerknitterte Postkarte an der Küchenwand mit der blühenden Heide im Abendlicht. Also gab es noch etwas hinter dem Rand meiner engen Welt. Und vielleicht noch viel mehr.

Als ich zum ersten Mal in die helle, neu erbaute Stadtteilbücherei durfte, weil meine Mutter Gottseidank mein blitzschnelles Lesen beeindruckte, da wusste ich es: Das Paradies war ein riesiger Garten, größer als der Friedhof, mit blühendem Heidegras, darüber ein Abendhimmel in zerfließenden sanften Farben wie eine friedliche Decke und mittendrin eine luftige, große Bibliothek. Und niemals würden die Bücher dort ein Ende nehmen.

Ich kann mich sehr deutlich an diesen ersten magischen Moment erinnern, an dem ich völlig, mit Haut und Haar, aus meiner Kinderrealität entschwand und in eine mir fremde, freudvolle, überraschende, liebevolle und friedliche Welt eintrat und mich dort sofort zu Hause fühlte, obwohl so vieles neu war. Aber mir schien, als wäre das alles schon immer in meiner Sehnsucht enthalten gewesen. Gefühle zogen wie Wolken durch mich hindurch, die ich sehr deutlich wahrnahm und nicht wieder lassen wollte. Ich lag bäuchlings auf unserem Wachstumsofa in der Küche, mein allererstes ausgeliehenes Buch vor mir, um mich herum laute Stimmen, wie immer gab es irgendein Problem. Die Deckenlampe war grell. Ich sehe sie noch sehr deutlich, es muss also Abend gewesen sein. Geschirr klapperte wütend – und ich durfte lesen. Das war das wundervollste Geschenk, das ich je erhalten hatte. Und ich verschwand. Ich machte mich einfach davon. Unauffällig, aber restlos. Ohne Bedauern. Ohne einen Blick zurück. Und obwohl ich natürlich irgendwann zurückgeholt wurde, wusste ich nun mit Gewissheit, ich würde alles überleben: Streit, Ängste, Gefahren, Hänseleien, Strafen, Traurigkeiten. Ich war beim Auftauchen wie benommen, bestaunte unsere Küche, als hätte ich sie noch nie gesehen und spürte den deutlichen Schmerz eines Verlustes, als ich die Buchseiten verlassen musste. Aber ich hatte die tröstende

Gewissheit, ich würde diese andere Welt wiederfinden. Das Buch würde sie bewahren.

Bücher wurden von nun an das Wichtigste in meinem Leben. Die kleine, helle Bücherei mit der grauhaarigen Büchereidame mit den lieben Augen und dem mir fast schon unheimlichen Wissen, welche Bücher mir gefallen würden, wurde zu meinem heilenden Rückzugsort. Bücher schenkten mir das Entdecken möglicher Welten mit einer unfassbaren möglichen Sprache, um diese zu beschreiben. Sie ließen meine Fantasie aufblühen, und sie gaben mir die Glücksgefühle und den Frieden, die mich stärkten. Sie wurden mein geheimer Schatz.

Mein allergrößter Wunsch war es, einmal ein ganzes langes Wochenende dort eingesperrt zu sein. Ich würde alle dicken Kissen auf der breiten Fensterbank verteilen, es müsste in Strömen regnen, ich hätte alle Leckereien, die ich liebte, am liebsten aß ich sie beim Lesen, das potenzierte den Genuss, und niemand, niemand würde mich vermissen oder finden. Ich hätte alle Zeit, alle Bücher mit ihren Zauberworten, alle Welten und allen Frieden, nachdem ich mich als Kind stets sehnte. – Klar, dass dieser Ort das Paradies war. ■

Brigitte Werner ([www.brigittewerner.de](http://www.brigittewerner.de)) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei und schreibt für Kinder und für Erwachsene.

# DER LETZTE ÄSTHET

Im August starb Karl Heinz Bohrer. Nun erschienen posthum seine letzten dreizehn Essays

von Konstantin Sakkas

Karl Heinz Bohrer war der große Gegenintellektuelle der Bundesrepublik. In einem ideengeschichtlichen Umfeld, das Intellektualität fast ausschließlich gesellschaftspolitisch definierte, bildete er mit dem von ihm seit 1984 geleiteten Magazin *Merkur* den Kontrapunkt. Ästhetisch, nicht gesellschaftskritisch war sein Zugang zur Weltklärung, was nicht heißt, dass im *Merkur* nicht auch Gesellschaftskritik betrieben wurde und wird.

Bohrers Weltzugriff war der ganzheitliche des Professors der Literaturwissenschaften, der souverän die Klaviatur der europäischen Ideen- und Geistesgeschichte beherrschte. Das «Abendland» war sein Spielfeld. Die dreizehn Essays, von Suhrkamp noch zu seinen Lebzeiten geplant, sind sein Vermächtnis.

In finaler Revue handeln sie noch einmal die großen Motive weltliterarischer Introspektion ab: etwa Städte und die in sie eingewobene Kulturgeschichte wie das obligatorisch verklärte Paris, dessen kalter Grandeur gegenüber ihm die «Hässlichkeit Athens nicht interessant» ist; vor allem aber den Tod, dessen Transzendierung zum Eigentlichen des Daseins das große Thema der Romantik ist, der Hauptachse in Bohrers geistiger Welt: Novalis und seine Hymnen an die Nacht, Kleist, William Blake heißen seine großen Referenzpunkte. Sie sind ihm das Präludium zum 19., «seinem» Jahrhundert, in dem der europäische Mensch

erkennt, dass Ich mit Rimbaud «ein anderer ist».

Diesem 19. Jahrhundert insbesondere widmet sich der Text *Literatur verstehen*. Er setzt das Phantastische, mit Schelling «Unvordenkliche» gegen das bloß Lebensmäßige, extrapoliert es aber überraschenderweise gerade aus den großen Romanen von Stendhal, Balzac, Flaubert, die doch als erste große Beispiele sozialrealistischer Prosa gelten. Wirkliche Literatur biete «keine Nachahmung der Wirklichkeit, sondern entspringt der ästhetischen Illusion», schreibt Bohrer, indem er aus der Illusion einen Blick auf das Überwirkliche zu erhaschen hofft.

«Was als Geist auftritt», schreibt er in *Schlaflos*, sei «eine ganz auf der Subjektivität des Ich begründete intellektuelle Ausdrucksform.» Exaktheit dürfe man in der Literatur, im Nach-Denken nicht suchen, heißt dies in guter Tradition von Fichte und Novalis, die Anschluss findet bei Nietzsche und Heidegger, aber auch bei Walter Benjamin, dem tiefverstorbenen Chronisten des «Schocks», der galoppierenden Verschiebung der Wahrnehmungsebenen durch die technische und demografische Revolution, wie sie sich um 1900 Bahn brach.

Das schaurige Protokoll eines solchen Schocks ist diese Episode in *Sich selbst im Spiegel sehen*: wie er siebenjährig, in einer Bombennacht 1940, zum ersten

Mal bewusst sein Spiegelbild sah. Dieser Anblick – nicht das Flakfeuer draußen – habe ihn so tief getroffen, dass seine Mutter anschließend so sehr von seinem veränderten Gesichtsausdruck schockiert gewesen sei, «dass sie sich übergeben musste».

Es entbehrt nicht der Tristesse, die Gedanken des bald Neunzigjährigen in *An den Tod denken* sich dem eigenen Ende hinneigen zu sehen. Bohrers intellektuelles Abschiednehmen ist nicht überbordend selbstbewusst wie das Joachim Fests, der in *Ich nicht* nochmals allen seine moralische Überlegenheit zeigen wollte, auch nicht melancholisch ausgelaut wie das von Fritz J. Raddatz, der den Freitod wählte, als ihm die Lebensäfte versiegt. Es ist bescheiden, Hamletisch-ehrfurchtsvoll vor dem Unvordenklichen, zu dem der Tod die Türe aufstößt – offen und suchend bis zuletzt. ■



Karl Heinz Bohrer: *Was alles so vorkommt. Dreizehn alltägliche Phantasiestücke* (184 Seiten, gebunden, 18,- Euro, Suhrkamp 2021)

# WIE MAN REIFE GEWINNT

von Wolfgang Held

Was der Himmel im November bietet, das passt zu diesem Monat: Am 19. wandert der Mond in den Morgenstunden in den Schatten der Erde. Es geschieht allerdings erst um 7.03 Uhr in der Morgendämmerung, wenn sich seine Farbe am linken oberen Rand langsam durch den Erdschatten verdunkelt. Der Vollmond steht dann bereits sehr tief am westlichen Horizont, und schon eine halbe Stunde später geht der Mond bereits unter.

Am Horizont erscheint interessanterweise alles größer, als wenn es hoch am Himmel steht. Das gilt für Sternbilder wie den Großen Wagen, der klein im Zenit erscheint und gewaltige Ausmaße gewinnt, wenn er über der Landschaft steht. Das gilt auch für den Mond, besonders den Vollmond, der hoch am Himmel viel kleiner wirkt, als wenn er tief am Horizont steht. Doch ein kleiner Test überzeugt vom Gegenteil: Hält man bei ausgestrecktem Arm den kleinen Finger vor den Mond, so kann ihn in jeder Position der Finger bedecken, denn immer ist dessen Größe  $\frac{1}{2}$  Grad. Vermutlich, weil am Horizont die Dinge in die eigene Lebenssphäre rücken, erscheinen sie größer. Das gilt übrigens auch für Menschen: Wer einen Spaziergänger in 10 Meter Distanz sieht, wird ihn größer wahrnehmen, als wenn man von einem Haus in 10 Metern Höhe jemanden am Boden liegen sieht.

Die tiefe Stellung, in der der Mond sich langsam verdunkelt und rötlich färbt, lässt somit den Trabanten wie im Brennglas erscheinen. Gleichzeitig ist die tiefe Stellung natürlich eine Einschränkung, und zwar nicht die einzige, denn die Finsternis ist nur partiell. Was heißt das? Vom Mond aus gesehen bedeckt die Erde nur einen Teil der Sonnenfläche, sodass immer noch Sonnenlicht den Mond erreicht. Gleichwohl wird man die stille Dramatik an diesem Novembormorgen spüren. Wenn dann der Mond um 8.19 Uhr in den Kernschatten der Erde wandert, sodass sich seine Seite rötlich oder bräunlich verfärbt, ist für Mitteleuropa der Erdtrabant bereits untergegangen.



Partielle Mondfinsternis / Image by sciencesstockphotos.com

Wie ein Kontrapunkt steht diesem Phänomen der Verdunklung ein Lichtereignis gegenüber. Venus wandert auf die Planeten Jupiter und Saturn zu, so zum Monatsende der ferne Saturn von den beiden überaus hellen Planeten Jupiter und Venus eingeraht wird.

Wie kann man dieses Bild lesen? Es fällt nicht schwer, Saturns milden gelblichen Glanz als Zeichen für Innerlichkeit und Reife zu erkennen. Das ist es ja auch, was diesem so fernen Planeten in der Antike einen so hohen Rang bescherte. Anders als Venus, Mars oder Jupiter, die die Griechen als Götter des Olympos ansprachen, repräsentiert Saturn oder vielmehr Kronos einen Titanen, eine der ursprünglichen Schöpfungsgottheiten. Diese Beziehung zur Urzeit, zum Anfang des Anfangs schenkt ihm die saturnische Innerlichkeit und Reife. Jetzt, im November setzt sie sich eindrucksvoll in Szene durch die flankierenden Planeten Jupiter und Venus.

Doch wie entsteht Reife und Innerlichkeit? Wohl immer dann, wenn es gelingt, all das, was man sieht und hört, was man erlebt und erleidet, sowohl zu fühlen als auch verstehen zu können. Wenn so Kopf und Herz zusammenspannen, dann zeigen die Dinge ihren inneren Wert, dann lässt die Welt die Seele reifen, dann schenkt das Schicksal die saturnische Reife. Wenn nun im November Jupiter und Venus links und rechts von Saturn stehen, dann ist dies ein Bild für diesen Weg der Seele zu reifen. Und dies geschieht im November, wo Nebel und Herbststürme gerade dieses Verstehen und Inherznehmen schwerer machen. Umso schöner ist es, dass die drei Planeten dieses Licht jetzt zur Erde werfen. ■

Wolfgang Held ([www.wolfgangheld.de](http://www.wolfgangheld.de)) studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum. Er ist Chefredakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» und Autor zahlreicher Bücher, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind: [www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html](http://www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html)

# AM ABEND TÖNEN DIE HERBSTLICHEN WÄLDER

von Christa Ludwig

Dass etwas wahr ist, wirklich wahr, weil es wirklich war, und damit nun Wirklichkeit ist und immer bleiben wird – das ist manchmal schwer zu begreifen. Denn bevor man es begreift, muss man glauben, dass es möglich ist. Und das konnte ich nicht.

Es hatte im Geschichtsbuch gestanden. Es gab Zahlen, Daten, Fakten. Wir hatten im letzten Schuljahr Bilder gesehen und Filme. Wir hatten Gedichte gelesen. Ich hatte Georg Trakls Gedicht *Grodek* auswendig gelernt und nicht wirklich, nicht als Wirklichkeit, verstanden, nur, dass dies großartige Lyrik war. Der Schock, dass es Wirklichkeit war, traf mich wie ... ein Pfeil? Nein, es war eine Ohrfeige, ein Schlag ins Gesicht.

Es war Mitte der 70er-Jahre in Berlin. Ich kam aus der «Amerika Gedenkbibliothek», so hieß damals die größte Bibliothek, die ich jemals betreten hatte. Ich trug dort immer Turnschuhe, und da das fast alle taten, war es still. Lautlos glitten wir an den Regalen entlang und aneinander vorbei, lächelten uns vielleicht kurz an, Vertraute, Seelenverwandte, leise Geschwister aus Liebe zum Buch. Und wenn das Wetter schön war, stieg ich mit den frisch ausgeliehenen Schätzen nicht sofort in die S-Bahn, sondern besuchte einen anderen stillen Ort. Einer von jenen, die so friedlich sind, dass man sie Friedhof nennt, liegt gleich hinter der Bibliothek. Ich liebte ihn, seit es mir einmal geschehen war, dass ich

dort plötzlich vor dem Grab des Dichters E.T.A. Hoffman stand, eine hellgraue Stele mit einem goldenen Schmetterling im Zenit.

Ich weiß nicht mehr, ob es auf diesem oder einem der anderen idyllischen alten Friedhöfe Berlins war, ich weiß nur noch, dass es ein sonniger Herbsttag war, dass ich mit einer Tasche voller Bücher aus der Bibliothek kam und dass *Sämtliche Gedichte* von Trakl dabei waren, als sich mir endlich, endgültig jene immer übersehene, einfalllos gleiche Reihe von Kreuzen quer über den Weg stellte: alles Männer, kaum variierende Jahreszahlen, 1914/15/16/17/18, fette Todesjahre, und ebenso wenig Abwechslung bei den Geburtsjahren, keiner war älter als 28 geworden. Quälende Monotonie. Wie oft war ich, nach steinernen Engeln und Mausoleen Ausschau haltend, hier schon achtlos vorbeigegangen. Diesmal aber begleiteten mich Trakls Gedichte. Und ich wusste ja, hier passte er, 1887 geboren, 1914 gestorben. Kurz vor seinem Tod schrieb er *Grodek*. Da traf mich der Schlag ins Gesicht. Das niederschmetternde unfassbare, alles Leben verändernde Erkennen solcher Tode. Zum ersten Mal verstand ich mit mehr als nur dem Gehirn: Das ist wahr. Das ist Wirklichkeit.

Ich suchte mir eine Bank und holte den Trakl aus der Tasche, schmales Bändchen, er ist ja ein junger Toter wie alle diese,

denen die gleichförmigen Kreuze gewidmet sind. Als Sanitäter hatte der ausgebildete Apotheker 1914 nach der Schlacht von Grodek, *am Abend tönen die herbstlichen Wälder / von tödlichen Waffen*, die schwerst Verletzten zu versorgen und konnte nicht helfen, hörte *Sterbende Krieger, die wilde Klage / Ihrer zerbrochenen Mäuler*, und kurz danach starb er selbst. An einer Überdosis Rauschgift? An einer Überdosis Tod! An einer Zeit mit zu viel Tod, zu wenig Leben. *Alle Straßen münden in schwarze Verwesung*.

Auch von jenem anderen Krieg, dessen Aufarbeitung wir damals laut protestierend einforderten, lagen hier wie *ein gewaltiger Schmerz / Die ungeborenen Enkel*. Betäubt ging ich zum Ausgang des Friedhofs – wie konnte man einen solchen Ort Friedhof nennen? – vorbei an bunteren Gräbern mit lebendigeren Toten. ■

Gedicht: *Grodek* von Georg Trakl  
(\* 3. Februar 1887 † 3. November 1914)

Mehr über **Christa Ludwig** und ihre Bücher unter [www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)

# NOVEMBER



Foto: Anjo de Haan, 13. November 2011

«Von dem meisten wird auf der Welt zuviel  
getan. Vom Spielen zu wenig. Indem wir einen  
Zustand nur als Ausgangspunkt für neue  
Zustände betrachten, errichten wir gleichzeitig  
die unsichtbaren vier Wände um ihn. Wenn wir  
ihn akzeptieren, als bliebe er immer, überrascht  
uns sein Vergehen viel weniger oder gar nicht.»

## Ilse Aichinger

\* 01.11.1921 – † 11.11.2016

Aus den «Aufzeichnungen 1953» in:  
*Kleist, Moos, Fasane*

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1987,  
zitiert nach der Taschenbuchausgabe in acht Bänden,  
herausgegeben von Richard Reichensperger,  
erschienen im Fischer Taschenbuch Verlag,  
Frankfurt am Main, November 1991.

«Ilse Aichinger ist die wohl anspruchsvollste und  
diskreteste Autorin der Gegenwart», schreibt  
Brigitte Siebrasse in dem Kalender 2021  
*Berühmte Frauen* des Reclam Verlags.

SO 31

31. Woche nach Ostern  
Ende der Sommerzeit

☞ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Waage.

☉ 07:13 / 16:57  
☾ 00:53 / 15:42

Reformationstag

MO 01

November | KW 44

1921 Ilse Aichinger \* in Wien, österr. Schriftstellerin  
(† 11.11.2016 in Wien).  
1971 Gertrud von le Fort † in Oberstdorf, dt. Schriftstellerin  
(\* 11.10.1876 in Minden).

Allerheiligen

DI 02

Allerseelen

MI 03

☾ ☿ 10<sup>h</sup>

1921 Charles Bronson \* in Ehrenfeld/Pennsylvania,  
amerik. Filmschauspieler († 30.08.2003 in Los Angeles).

DO 04

● Neumond 22:15, ☾ ☿ 7<sup>h</sup>

1921 Virginia Gutiérrez de Pineda \* in Socorro, Kolumbien,  
Anthropologin und Pionierin der kolumbianischen  
Familien- und medizinischen Forschung († 02.09.1999  
in Bogotá).

FR 05

1871 Imme von Eckhardtstein \*, Malerin († 11.05.1930).

1921 Marianne Joachim \* in Berlin, dt. Widerstands-  
kämpferin und Opfer des Nationalsozialismus  
(† 04.03.1943 hingerichtet).

Vor 66 Jahren (1955) starb der franz. Maler Maurice Utrillo  
in Dax (\* 26.12.1883 in Paris).

SA 06

In Schweden Gustav-Adolf-Tag

SO 07

32. Woche nach Ostern

☉ 07:26 / 16:45  
☾ 10:56 / 18:52

In Russland

Tag der Oktoberrevolution (1917)

MO 08

☾ ☿ 6<sup>h</sup>

KW 45

DI 09

1918 Deutschland wird Republik.

1923 Hitlers Putschversuch in München scheitert.

1938 «Reichskristallnacht» – Landesweite Pogrome gegen  
Juden und jüdische Einrichtungen in Deutschland.

1989 Fall der Berliner Mauer.

MI 10

☿ ☿ 14<sup>h</sup>, ☾ ☿ 17<sup>h</sup>

1871 Der nach dem als verschollen geltenden Afrika-  
Freund und -forscher David Livingstone ausgesandte  
Henry Stanley trifft in Ujiji, Ost-Afrika ein und begrüßt  
den Aufgespürten mit den legendären Worten:  
«Dr. Livingstone, I presume?»

DO 11

● Erstes Viertel, ☾ ☿ 21<sup>h</sup>

1821 Fjodor M. Dostojewski \* in Moskau, russ. Schriftstel-  
ler († 09.02.1881 in Sankt Petersburg).

Sankt Martinstag / In Polen nationaler Unabhängigkeitstag

FR 12

1921 Fernand Khnopff † in Brüssel, belg. Maler.

Er gehörte zu den bedeutendsten Vertretern des Symbo-  
lismus (\* 12.09.1858 in Grembergen/Flandern).

SA 13

Vor 33 Jahren (1988) starb der amerikanische Dirigent  
ungarischer Herkunft Antal Doráti in Gerzensee bei Bern  
(\* 09.04.1906 in Budapest).

Flut und Ebbe  
der Wind fegt durch die Blätter  
meiner Seele

Jean-Claude Lin  
19.11.2020

SO 14

33. Woche nach Ostern

☉ 07:38 / 16:34  
☽ 15:15 / 01:48

Volkstrauertag

MO 15

KW 46

DI 16

1871 Hugo Lederer \* in Znaim, Tschechien, dt. Bildhauer und Medailleur († 01.08.1940 in Berlin).

MI 17

Buß- und Betttag  
Ges. Feiertag in Sachsen

DO 18

☽♁♂ 4<sup>h</sup>, ☽♁♃ 21<sup>h</sup>

In Lettland Nationalfeiertag (1918 unabhängig).

FR 19

☉ Vollmond 09:57, partielle Mondfinsternis

Gedenktag für Elisabeth von Thüringen.

SA 20

SO 21

34. Woche nach Ostern

☉ 07:50 / 16:26  
☾ 17:30 / 10:00

Totensonntag

MO 22

KW 47

♌ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Schütze. Beginne mit der Monatstugend «Gedankenkontrolle – wird zu Wahrheitsempfinden.»  
Vor 33 Jahren (1988) starb der österr. Dichter, Übersetzer u. Essayist Erich Fried in Baden-Baden. Seit 1938 lebte er in London im Exil (\* 06.05.1921 in Wien).

DI 23

☾♁♀ 12<sup>h</sup>  
♏ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Skorpion. 1921 John Boyd Dunlop † in Dublin, brit. Tierarzt und Gründer des «Dunlop»-Reifenwerks (\* 05.02.1840 in Dreghorn/Schottland).

MI 24

1871 Josef Friedrich Schmidt \* in Amberg, dt. Unternehmer und Erfinder des Spiels «Mensch-ärgere-dich-nicht» 1907/08 († 28.09.1948 in München).  
Beginn der Schach-WM 2021 in Dubai zwischen dem Titelverteidiger Magnus Carlsen und dem Herausforderer Ian Nepomniachtchi [bis zum 16.12.2021].

DO 25

☾♁♃ 10<sup>h</sup>

In USA Thanksgiving

FR 26

☾♁♃ 17<sup>h</sup>  
1921 Françoise Gilot \* in Neuilly-sur-Seine, franz. Malerin, von 1943 bis 1953 Frau von Pablo Picasso, mit dem sie zwei Kinder hatte, Paloma und Claude Pierre Pablo. 1964 erschien ihr Buch «Vivre avec Picasso», dt. Leben mit Picasso (1965).

SA 27

🕒 Letztes Viertel  
1921 Alexander Dubček \* in Uhrovec, tschechoslowakischer Staatsmann († 07.11.1992 in Prag).  
Vor 66 Jahren (1955) starb der franz.-schweizerische Komponist Arthur Honegger in Paris (\* 10.03.1892 in Le Havre).

SO 28

35. Woche nach Ostern

☉ 08:00 / 16:19  
☾ - / 14:04

1. Adventssonntag

In Albanien Nationalfeiertag (1912 unabh.)

MO 29

KW 48

♃ Obere Konjunktur (♃) ☉ 6<sup>h</sup>

Chanukka 1. Tag

DI 30

Andreas, Apostel

MI 01

Dezember

1521 Giovanni de' Medici † in Rom, Papst Leo X. (\* 11.12.1475 in Florenz).  
Vor 10 Jahren (2011) starb die Schriftstellerin Christa Wolf in Berlin (\* 18.03.1929 in Landsberg an der Warthe).

In Rumänien Nationalfeiertag.

Redaktion: Lin

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (♃) und Opposition (♁) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂, Venus ♀ und Merkur ☿ ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☽ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾.

Now high now low  
the wind sweeps through the leaves  
scattering me

Jean-Claude Lin

# Wo bleibt denn nur der Schnee?



Gerda wünscht sich so sehr, dass es schneit! Als die Nachbarn sagen, der Schnee könne ihnen »gestohlen bleiben«, befürchtet sie, dass er wirklich geraubt wurde. Also macht sie sich auf die Suche – und wünscht sich den Schnee so sehr herbei, dass er pünktlich zum Heiligabend doch noch kommt ...

Als es endlich schneit, sind alle im Dorf glücklich! Ingeheim wünschen sie alle sich ein Wunder – genau wie Gerda. Sie haben es einfach im täglichen Trubel und über ihren Alltagssorgen vergessen...

Ulrike Jänichen (Illustrationen) | Yaroslava Black (Text)  
**Wer hat den Schnee gestohlen?**  
32 Seiten, gebunden | Format: 21,5 x 25,5 cm | ab 3 Jahren  
€ 16,- (D) | ISBN 978-3-8251-5176-8



 Verlag Urachhaus | [www.urachhaus.de](http://www.urachhaus.de)



# WÄRME

von Yaroslava Black

In unserem Garten steht ein alter Schuppen. Im Sommer oberhalb der Tür bauten sich im Dunkeln Wespen ein Nest. Niemand traute sich mehr hin. Niemand mag Wespen. Sogar unser Elektriker Marek weigerte sich den Strom in den Schuppen zu legen, solange «die Biester» dort sind. Jetzt warten alle. Mit dem ersten Anflug der Kälte sollten sie sterben. Einfach so. Ihre schöne, aus gekautem Holz und Spucke organisch gebaute Wohnkugel bleibt leer und wird nie wieder von einem anderen Volk bewohnt. Einmalige Bauten für ein einmaliges Volk.

Dabei sind Wespen gar nicht so unnütze, wie man es ihnen zu Unrecht nachsagt. Da sie keine Vegetarier sind, jagen sie nach Mücken, Fliegen und Moten im Garten. Auch sind sie recht friedlich, wenn man sie nicht angreift. Nun müssen sie sterben. Jeden Herbst. Und ihre Häuser fallen irgendwann zu Boden wie leichte, aschehelle Blätter, die der erste Gussregen für immer in den schwarzen Boden heftet.

Auch Bienen sterben manchmal im Winter, doch sie organisieren sich so, dass sie ihre Mitte stets warmhalten. Nicht ihre persönliche Mitte, versteht sich, also nicht das eigene Innere halten sie warm, sondern das Innere ihres gemeinsamen Wesens, ihrem Volk – ihre Königin. Sie tun es, indem sie immer in Bewegung bleiben. Durch das kreisende Gewusel im Bienenstock entsteht Wärme. Manche, die an den kalten Tagen zu lange an der eisigen Wand im äußersten Kreis verweilen müssen – sterben, die im inneren Kreis – überleben. Und so geht es weiter. Sie wechseln sich ständig ab: Wer innen war, geht nach außen, wer außen war (falls es nicht zu kalt war), geht wieder nach innen. So überleben sie den Winter – und die *Mission impossible* ist erfüllt.

Im Verschwinden der Natur kündigt sich bereits die Wiederkehr.

Eines Tages flogen die Wespen aus. Sie buddelten sich halb in die Erde vor dem Schuppen und es schien, als hielten sie Versammlungen ab. Sie versperren uns den Weg endgültig. Es sah nach einem Protest aus. Was tun sie da? Ihr Recht auf das Leben verteidigen? Dem Schöpfer die Vorwürfe gegen Ungerechtigkeit machen? Ich versuchte sie mit dem Evangelium-Wort zu beruhigen: *Schaut euch die Lilien auf dem Felde an, die heute blühen und morgen vergehen ...* Doch die Wespen interessierten sich natürlich nicht für meine pastoralen Gedanken und kreisten bedrohlich um mein Haupt. Vielleicht ist es nur die Angst vorm Sterben? Ich wollte sie trotzdem nicht austräuchern. Wusste ich doch um ihre kurze Existenz. So warte ich auf die Kälte – und auf den Tod. Und auf Marek, den Elektriker, der endlich kommen wird, damit wir nicht in der Dunkelheit durch den Garten wandern müssen und im Schuppen Spaten von Schaufeln unterscheiden können.



Im Herbstgarten meiner Kindheit sitze ich auf der Bank mit aufgequollenen Beinen und der hustende Großvater tröstet mich mit frischem Brot und einem Schälchen Johannisbeer-Marmelade. Ich trat in ein Wespennest und weine und Großvater hat Tuberkulose und hustet. Ich wusste nicht, was mehr weh tat: die Stiche oder die Worte des Arztes, die plötzlich in meinem Schmerz hochkamen. Gestern kam er zu Besuch, setzte sich zu meinem Großvater und beide rauchten erstmal eine. Dann sagte er: «Machno, wie gut, dass Sie eine große Familie haben. Bleiben Sie ruhig zu Hause. Medizin kann für Sie nichts mehr tun, aber Ihre Familie, Sie wissen schon, die Wärme kann einen am Leben halten.» Der Großvater paffte, zwinkerte mir zu und sprach zum Doktor: «Und meine Frau meint, die Blutegel würden mir aus dem Schlamassel helfen.» – «Lassen Sie den Blödsinn, Machno. Wärme, sage ich!» Sie schwiegen und atmeten den Rauch in den Himmel. «So, ich werde sterben», sagte der Großvater. «Werden wir alle, Machno, werden wir alle. Die Frage ist nur wie.»

Und die Frage, die mich in diesem Jahr erneut um- und antreibt ist: wie viel Bewegung kann ich aufbringen, wie viel Reibung und Nähe vertragen, damit die nötige Wärme im Leben entsteht, aber auch die nötige Ruhe im Tod. ■

**Yaroslava Black** 1973 in der Ukraine geboren, studierte in Czernowitz Philosophie und Deutsche Philologie. Seit 2005 ist sie Pfarrerin der Christengemeinschaft und lebt in Köln. In Deutschland und der Ukraine hat sie bereits Lyrik, Erzählungen und Essays veröffentlicht und übersetzt. Im Verlag Urahhaus erschien zu den Bildern von Ulrike Jänichen ihr Buch *Wer hat den Schnee gestohlen?* und bei Carlsen 2020 ihr gemeinsames Buch *Zug der Fische*.



# VERTRAUEN GEWINNEN

## Oder wie wir unsere Zweifel überwinden können.

von Jean-Claude Lin

Bewundernswert können einem Menschen vorkommen, die eine Idee haben und diese voller Überzeugung vertreten. Wenn sie uns auch noch umsichtig und nachvollziehbar darlegen können, warum diese Idee gerade das Treffende, Fruchtbare und Nachhaltige für die Zukunft ist, umso mehr schätzen wir sie und sind geneigt, uns diese Ideen zu eigen zu machen. Anders liegen die Dinge, wenn wir Zweifel hegen. Und die Selbstzweifel wiegen am schwersten.

Gewissheiten, Ideen, Intentionen, Vorhaben und Unternehmungen bei anderen anzuzweifeln, kann eine Beziehung trüben und einen Betrieb ins Stocken bringen. Bei sich selbst immer wieder Zweifel zu erleben, kann aber nicht nur vorübergehend lähmend wirken, sondern das Selbstvertrauen so erschüttern, dass selbst die eigene Gesundheit davon betroffen ist. Alle auf die Zukunft gerichteten Handlungen können nicht mit der für sie so lebensnotwendigen Kraft ausgeführt werden, wenn sie von nagenden Zweifeln begleitet werden.

Es ist zwar richtig und gut, nicht alles gleich als wahr und stimmig anzunehmen. Manches oder gar vieles ist wohl zu hinterfragen, auf seine Richtigkeit zu überprüfen. Das gehört zum gesunden Menschenverstand und schärft denkend die eigene Urteilsbildung.

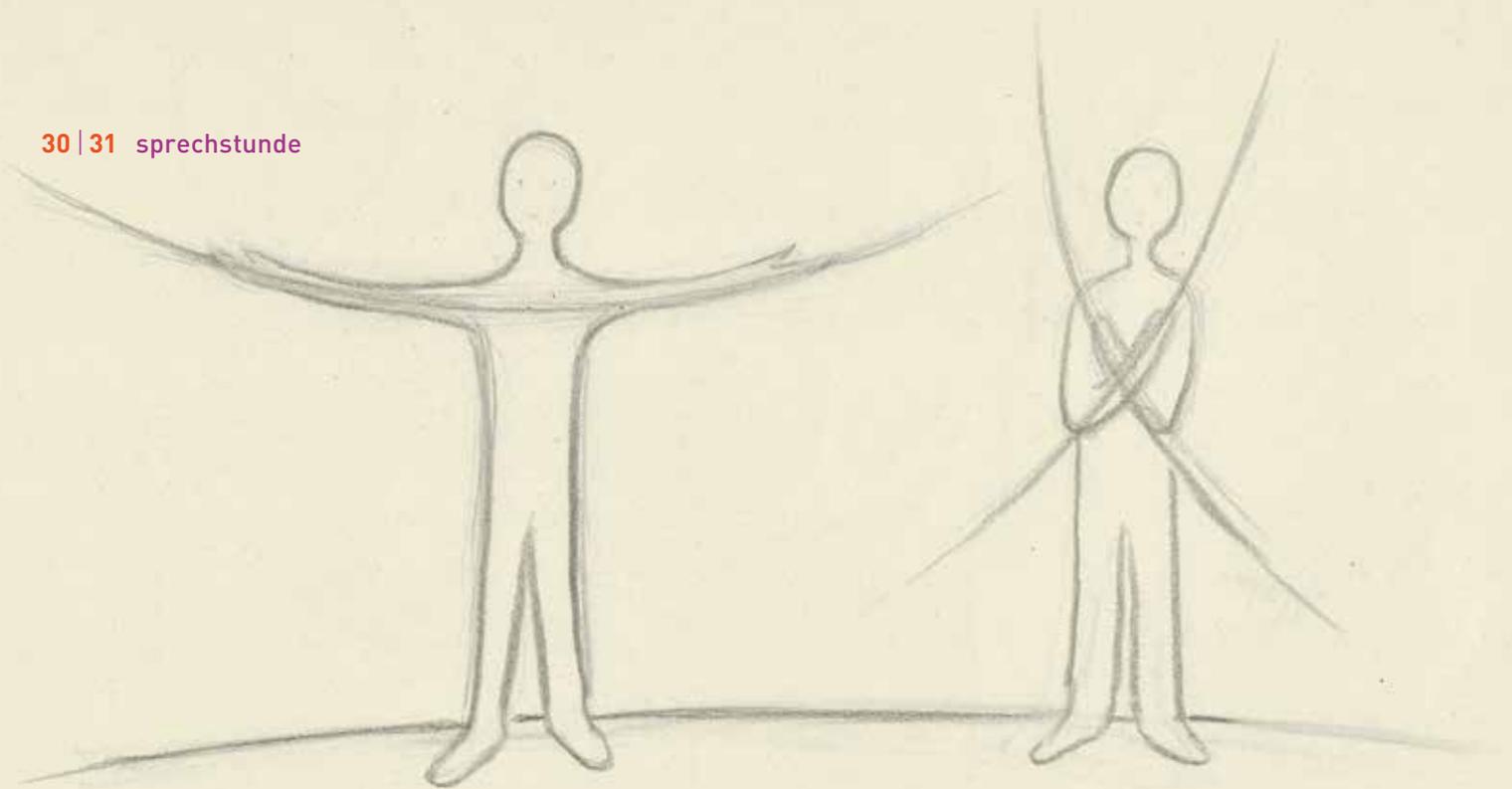
Doch manchmal müssen wir auch das natürliche Vertrauen in das eigene Denken gegen den Ansturm oder die zersetzende Macht von Zweifeln mit erhöhter innerer Aktivität

entfachen, wie es der deutsche Philosoph G.W.F. Hegel einmal in seiner Rechtsphilosophie mit dem Hinweis tat:

**«... dass diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist ...»**

Diese bedenkenswerte Aussage von ihm, die in leuchtenden Lettern in Hegels Geburtsstadt Stuttgart am Gebäude des Hauptbahnhofs steht, können wir uns in vielen Momenten zu Herzen nehmen. Denn was würden sonst beispielsweise Verliebte tun, wenn sie allenthalben Zweifel an ihrer Liebe und ihrer Beziehung hegen würden? Sicherlich nicht beieinanderbleiben oder gar heiraten – und so viel Schönes in der Zweisamkeit versäumen.

Wir wollen nicht blind glauben und handeln. Aber wir sollen auch nicht andauernd alles bezweifeln. Sich immer wieder in die Stimmung zu begeben, dass das Denken uns zur richtigen Erkenntnis und Entscheidung führen kann, wenn wir nur energisch und umsichtig genug sind – damit überwinden wir die lähmende, zersetzende Kraft des Zweifels. Dann wandelt sich das eigene Denken in Selbstvertrauen und Zuversicht. Beides brauchen wir in unserer Welt: heute und morgen! Wie es am Ende von Goethes *Faust* schon heißt: «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.» ■



# DER KÄLTE TROTZEN – WÄRME BILDEN

von Markus Sommer

Zeichnung: Anne Sommer-Solheim

Am 7. November beginnt der «keltische Winter» – und nach den sonnigen Tagen, die wir im Herbst noch genießen durften, hat die «dunkle Jahreszeit» endgültig begonnen. Auch in diesem Jahr stellt sich wieder die Frage, wie wir am besten gesund bleiben können. In meiner Praxis begegne ich Patientinnen und Patienten mit allen möglichen Problemen, aber es ist in den letzten Monaten wohl kein Tag vergangen, an dem nicht auch ausführlich Fragen zur Vorbeugung von Covid-19 und insbesondere zur Impfung besprochen wurden. Die Ängste scheinen in diesem Zusammenhang zugenommen zu haben und immer ausgeprägtere Positionierungen treten auf. Manchmal bin ich verblüfft, auf was man so alles kommen kann. «Alle, die geimpft worden sind, werden sterben!», wussten einige. Und ich musste ihnen zustimmen. «Ja, das stimmt, aber bei den meisten wird es glücklicherweise noch etwas dauern!» – «Alle, die nicht geimpft worden sind, werden erkranken und viele werden sterben!», meinten andere, und ich musste entgegnen: «Nein, es werden sogar alle sterben – im Laufe der Zeit.»

Anhänger der einen Überzeugung glauben, dass alle, die anderer Meinung sind, Dummköpfe seien, die alles glauben, was man ihnen erzählt und wie Schafe denen folgen, die Regeln vorgeben. Andere glaubten, dass jeder unverantwortlich handelt, der nicht ihre Position einnimmt und die Maßnahmen ergreift, die sie für richtig halten. – Mir scheint, dass die Auffassungen sich zunehmend verhärteten und wenig Elastizität zuließen.

Tatsächlich kann es als Teil von Long-Covid-Erscheinungen zu einer Verhärtung des Bindegewebes der Lunge kommen und zur Verminderung der Elastizität des Organes, durch das wir in jedem Moment mit unserer Umgebung im Austausch stehen. Auch unserem Herz und unseren Gefäßen können ähnliche Veränderungen zustoßen. Ob es nur Zufall ist, dass uns bei der Auseinandersetzung mit der Covid-Pandemie dasselbe passieren kann wie unseren Organen, wenn man eine schwere Covid-Erkrankung durchmacht? Wir teilen unseren Atem mit unserer Mitwelt, die Pflanzen nehmen ihn auf und verwandeln ihn in lebendige Substanz, und durch unseren

Atem entsteht unsere Stimme, mit der wir uns einander mitteilen. Wenn wir hier erstarren, dann betrifft dies buchstäblich unser Zentrum und einen Bereich, der unser Leben wesentlich ausmacht.

Die Erlebnisse, die wir real machen, sind vielfältig. Über die letzten Weihnachtstage 2020 hatte ich einen Patienten mit einer Covid-19-Erkrankung zu begleiten, der unter einer vorerkrankten Lunge litt. Als seine Sauerstoffversorgung ebenso wie seine Blutwerte schlechter wurden und er sich zunehmend kraftloser fühlte, machte ich mir große Sorgen um ihn. Letztlich halfen ihm, wie auch vielen anderen Kranken – neben manchen anderen Maßnahmen – Ingwer-Wickel um den Brustkorb besonders gut. Viele Patienten berichteten wie angenehm die Wärme ist, die sich durch diesen Wickel im Brustraum ausbreitet, dass sie dann leichter atmen können und die ängstliche Anspannung weicht, die sie vorher geplagt hat.

Dennoch dauerte es lange, bis sich dieser Patient wieder richtig gut fühlte, und als dann die nächste Kontrolle beim Lungenarzt anstand, waren wir bang,

welches Ergebnis die Untersuchungen bringen würden. Alle waren verblüfft als sich zeigte, dass die Werte besser waren als je zuvor. Gut auskurierte Krankheiten können auch etwas zum Besseren wenden. Aber ein anderer Patient hat während seiner Covid-Erkrankung gefährliche Herzrhythmusstörungen entwickelt – und ich kannte Menschen, die an Covid gestorben sind.

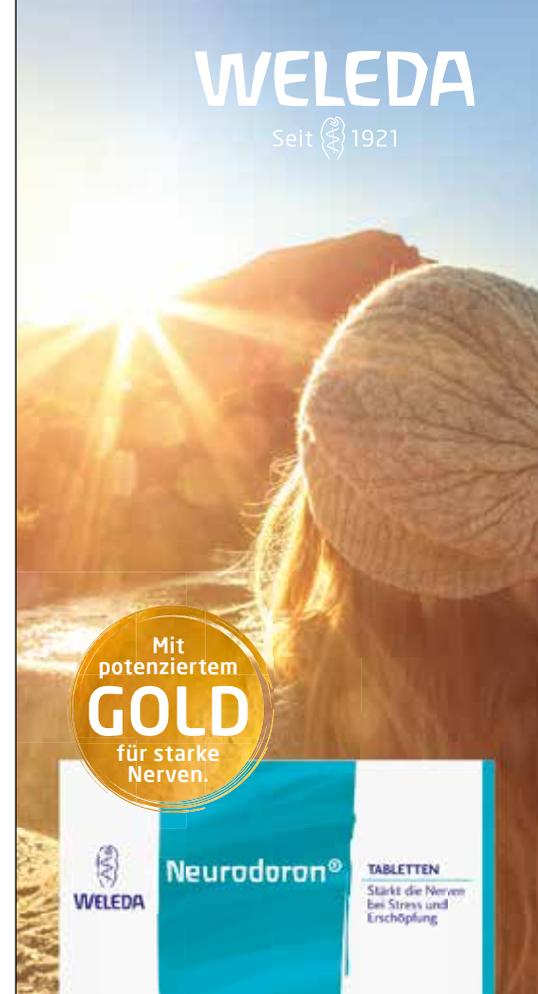
Ich habe den Eindruck, dass nicht nur diejenigen durch Covid krank sind, bei denen sich nachweisen lässt, dass sich das SARS-CoV-2-Virus in ihnen vermehrt. Kinder, die keine Freunde mehr treffen wollen, sind es sicher ebenso wie Großeltern, die sich vor einer Begegnung mit ihren Enkeln fürchten, weil die sie anstecken könnten. Und auch Menschen, die genau wissen, dass Freunde, mit denen sie bisher verbunden waren, auf der falschen Seite stehen und man mit ihnen nicht reden kann, weil sie so verbohrte sind. Und ich fürchte, dass Abstand, Kälte und Starre sich ausbreiten. Dann braucht es eigentlich gar kein Virus mehr, um auf der Ebene des Miteinanders ähnliche Krankheitstendenzen zu entwickeln wie Covid es auf der Ebene der Organe kann.

Vielleicht aber können wir von der Behandlung der Krankheit auch etwas lernen. Ruhig Wärme zu bilden, die sich im Brustraum ausbreitet, kann mithelfen, die Krankheit zu überwinden. Ich glaube, dass dies auch gegen soziale und gesellschaftliche «Nebenwirkungen» von Covid-19 helfen könnte. Wärme zu bilden oder «miteinander warm zu werden» könnte bedeuten, es für möglich zu halten, dass (auch) der andere recht haben könnte (jedenfalls ein bisschen). Respekt zu bewahren, selbst wenn man die Position des anderen gar nicht teilen kann, ermöglicht es, sich gut wieder begegnen zu können.

Es ist unbequem die eigenen Haltungen immer wieder zu hinterfragen und zu prüfen, ob es wirklich so ist, wie wir glauben. Aber nur eine solche offene Haltung ermöglicht Wandlung und Wachstum. Und dennoch müssen wir auch Haltungen klar entgegentreten, die wir mit Recht als ungesund und für andere gefährlich erachten. Eine hilfreiche Regel scheint mir dabei zu sein, mich möglichst so zu verhalten, dass andere sich nicht von mir gefährdet fühlen – selbst dann, wenn ich glauben sollte, dass sie es gar nicht sind.

In der Heileurythmie gibt es eine Übung, die versucht, beides miteinander zu verbinden: größtmögliche Offenheit und Verströmen eigener seelischer Substanz in die Welt hinein, aber auch Besinnen auf mich selbst in Geschlossenheit und Abgrenzung. Bei dieser «Liebe – E» genannten Übung breitet man die Arme vom eigenen Herzen ausgehend weit aus und empfindet dabei, wie wir einen Liebesstrom in die Welt senden. Dann nimmt man die Arme zu sich zurück und überkreuzt sie in einer schützenden und sich abgrenzenden Gebärde über der Mitte der Brust, um dann wieder Gebärde und Gefühl in die Welt auszubreiten und anschließend sich wieder ganz bei sich selbst zu versammeln. Diese Übung soll der «wohl-tätigen Erwärmung» des Brustraumes dienen und ich bin überzeugt davon, dass sie uns in der Winterzeit stärkt. Schon seit vielen Jahren mache ich sie selbst morgens und zeige sie Patientinnen und Patienten, damit sie sich für die Winterzeit stärken können. Selbstverständlich halte ich auch andere Maßnahmen, um die Wärmebildung zu fördern, für hilfreich. Bewegung am Sonnenlicht, Einreibung mit Öl, Arzneien, die Licht- und Wärmekräfte stärken, und vieles mehr (ja, und ich glaube auch, dass eine Impfung vielen Menschen hilft, sie aber nicht für jeden richtig ist). Ich glaube aber, dass eine Überwindung von Starre und Kälte durch diese Übung «Liebe – E» besonders gut möglich ist und vielleicht auch hilft, dass es uns besser gelingt, miteinander im Gespräch und verbunden zu bleiben. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



## STÄRKE DEINE NERVEN BEI STRESS UND NERVOSITÄT.

### Neurodoron®

#### WIRKT AUSGLEICHEND UND STABILISIEREND

- ✓ Reduziert Unruhe und Gereiztheit
- ✓ Unterstützt die Erholung überreizter Nerven
- ✓ Lindert stressbedingte Kopfschmerzen

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur  
[www.weleda.de](http://www.weleda.de)

**Neurodoron®** Tabletten **Warnhinweis:** Enthält Lactose und Weizenstärke – Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Harmonisierung und Stabilisierung des Wesensgliedergefüges bei nervöser Erschöpfung und Stoffwechselschwäche, z.B. Nervosität, Angst- und Unruhezustände, depressive Verstimmung, Rekonvaleszenz, Kopfschmerzen.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

# «WARUM NICHT MENSCHLICH DEN MENSCHEN SEHEN?»

Vor 100 Jahren erschien Jakob Wassermanns MEIN WEG ALS DEUTSCHER UND JUDE

von Andre Bartoniczek

«Deutscher Jude, zwei Begriffe, die auch dem Unbefangenen Ausblick auf Fülle von Missverständnissen, Tragik, Widersprüchen, Hader und Leiden eröffnen» – mit diesen Worten leitete Jakob Wassermann vor 100 Jahren seine autobiographische Schrift *Mein Weg als Deutscher und Jude* (1921) ein, die an das Zentrum eines der schwierigsten Kapitel deutscher Geschichte rührt. «Ein Brandherd» sei das Thema – die folgenden Jahrzehnte haben dieses hellsichtige Wort auf verhängnisvolle Weise bestätigt.

Wassermanns Geburtsstadt Fürth zählte zu den ältesten und auch größten jüdischen Gemeinden in Deutschland und war mit fast 3.000 Mitgliedern und eigener Talmudhochschule eine der Hochburgen jüdischer Orthodoxie. Seine Familie hatte trotz äußerlicher Befolgung religiöser Konventionen aber kaum eine Beziehung zum aktiven Leben der Gemeinde: «Was die Gemeinschaft anlangt, so fühlte ich mit ihr keinerlei tieferen Zusammenhang. [...] Genau betrachtet war man Jude nur dem Namen nach und durch die Feindseligkeit, Fremdheit oder Ablehnung der christlichen Umwelt, die sich ihrerseits hierzu auch nur auf ein Wort, auf Phrase, auf falschen Tatbestand stützte». Eine absurde Entwicklung: Das Judentum assimilierte und emanzipierte sich immer mehr, die Orthodoxie «wich mehr und mehr ins Konventikelhafte zurück, in heimliche, abgekehrte,

frenetische Gruppen», und zugleich wuchs die offene Aggression gegen die Juden und provozierte geradezu bei ihnen eine Besinnung auf die Traditionen.

So kam es, dass der heranwachsende Wassermann sowohl von nichtjüdischer Seite «auf Phrase» und nichtgedeckte Urteile stieß und gleichzeitig in der jüdischen Religionspraxis «Wort und leere Hülse, [...], Mumien von Begriffen, [...] Betrieb» erlebte. «Was war der Sinn davon?» Das war die bedrängende Frage, die sich aus der doppelseitigen Erfahrung inhaltsloser Denk- und Urteilsformen ergab. Er erkannte es als seine Lebensaufgabe, das Geistesleben aus diesen Erstarrungen herauszuführen – um dann aber zu realisieren, dass dies überhaupt nicht wahrgenommen und gewürdigt wurde: «An diesem Punkt begann denn auch mein Leiden.»

«Ein giftiger Blick, abschätzig Miene, gewisse wiederkehrende Verächtlichkeit», Äußerungen wie Fontanes Diktum: «Ich liebe die Juden, aber regieren will ich mich von ihnen nicht lassen» – der Antisemitismus drang Wassermann aus allen Poren des gesellschaftlichen Lebens entgegen. Er litt vor allem darunter, dass gar nicht zu beantworten war, worin seine Andersartigkeit, sein Judentum eigentlich bestehen sollte: «Die Juden, die Deutschen, diese Trennung der Begriffe wollte mir nicht in den Sinn, nicht aus dem Sinn, es war die

peinlichste Überlegung, darüber mit mir selbst ins klare zu kommen. Worin besteht das Trennende? fragte ich. Im Glauben? Ich habe nicht den jüdischen Glauben [...]. Im Blut? Wer will sich anmaßen, Blutart von Blutart zu unterscheiden». Wassermann erfasste sehr klar die Unmöglichkeit, einen Allgemeinbegriff vom Menschen zu bilden, ihn aus seiner Gattung zu erklären. «Gesamturteile seien schief und führten zur Vergewaltigung, zur Verzerrung, zur Ausnutzung im Dienste von Parteiinteressen. Warum nicht menschlich den Menschen sehen, nur den Menschen?»

«Es verlangt mich, Anschauung zu geben»: Was wäre geschehen, wenn man sich für Wassermanns Betrachtungen wirklich interessiert hätte? Man hätte auch seine Gegenentwürfe entdeckt: Nicht in Blut und Nation gründe die Würde des Menschen, sondern in seinem geistigen Wesen, in der schöpferischen Artikulation des Individuums, in der es keine Gattungen mehr gibt, sondern das Menschliche schlechthin: In der Literatur der großen Dichter suche er «die Welt, die Zeit, die Menschheit». Aus diesem Grunde wuchs Jakob Wassermann wohl auch so sehr die Figur des Kaspar Hauser ans Herz. Sie begleitete ihn seit Kindheitstagen und führte zu seinem vielleicht bedeutendsten Roman *Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens* (1908): Auch hier begegnete er einem Fremdling,

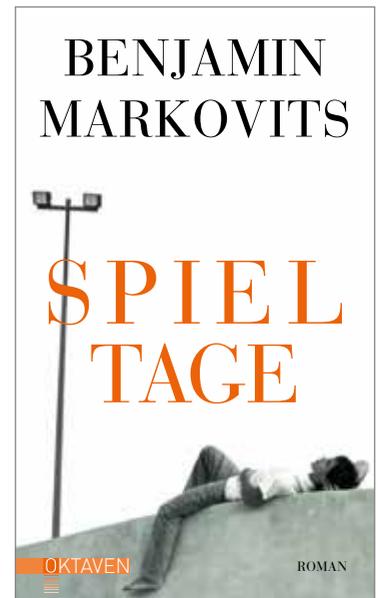


Max Slevogt: Portrait von Jakob Wassermann, 1931  
(Öl auf Leinwand, Schiller-Nationalmuseum /  
Deutsches Literaturarchiv Marbach)

dessen Herkunft mit Rätsel und Geheimnis verbunden war und auf den ein Weg des Leidens wartete – «sein Schicksal ward mir zum Schicksal des menschlichen Herzens überhaupt». Den Dichter faszinierte, wie die Menschen «alle vollkommen stumpf und vollkommen hilflos dem Phänomen der Unschuld gegenüberstehen, wie sie nicht zu fassen vermögen, dass etwas dergleichen überhaupt auf Erden wandelt», und er erlebte selber an Kaspar Hauser «das einzige, einmalige, herrliche Bild der Gottheit». Wassermann gelingt das spirituelle Porträt des Menschen: Urbildhaft zeichnet er das Rätsel der Herkunft, die erstaunlichen Fähigkeiten, die Hemmnisse und Widerstände, die die Beheimatung auf dieser Erde erschweren, Unterstützung und Versagen seiner – auch erzieherischen – Umgebung, der tragische Tod, aber auch sein befreites Fortleben in den Herzen der Menschen (Wassermann schreibt über ihn: «Er wird so mächtig im Tode sein, als er ohnmächtig im Leben war»).

Auch dieses große Werk brachte dem Autor Ablehnung ein: «Es durfte nicht wahr sein, dass ein Jude ein so eigentümlich deutsches Buch schrieb». Es berührt eigenartig, dass ein Dichter, der derartig engagiert und antinationalistisch über das «Kind Europas» schrieb und dabei eine so Grenzen überwindende, allgemeinemenschliche Spiritualität ausformulierte, welche die konfessionellen Kategorien genauso hinter sich ließ wie politisch-ideologische, derartig kalt und rücksichtslos auf seine Erbsubstanz reduziert wurde. Jakob Wassermann erfasste sehr klar das Ausmaß dieser zerstörerischen Kräfte: «Es handelt sich nicht darum, was ich gewirkt und gewonnen. Es handelt sich um die Lüge [...]. Um die unbesiegbare, grauenvolle Lüge handelt sich's, in die sich der Geist eines ganzen Volkes gehüllt hat, und der kein Augenschein, kein Opfer, keine Liebe, kein Beweis etwas anzuhaben vermag». Wassermann sah, dass mit der Lüge der kollektive Hass einherging und sich bereits die entsprechenden Konsequenzen ankündigten: Auf den «lockenden Köder, der hier und da aus ministeriellen Kabinetten und junkerlichen Meinungsbrauereien auf die Straße flog», biss bereits «der hungrige Michel wahllos gierig» an, «der Jude [sei] heute vogelfrei», «auf den Hass ist es abgesehen, und der Hass lodert weiter. Er macht keinen Unterschied der Person und der Leistung, er fragt nicht nach Sinn und Ziel. Er ist sich selber Sinn und Ziel». 1933 wurden seine Bücher verboten und verbrannt, am 1. Januar 1934 starb er in Folge eines Schlaganfalls, den er in Berlin während seiner schwierigen Verhandlungen mit dem Fischer-Verlag über die Publikation seiner Werke erlitten hatte. Diese Werke sind der Ausdruck eines Lebens für das Wort – und in diesem Wort war Jakob Wassermann nicht mehr Jude oder Deutscher, sondern Mensch. ■

Andre Bartoniczek studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Heidelberg, arbeitete als Lehrer in Weimar und Stuttgart und ist derzeit in der Lehrerbildung tätig. Im Verlag Freies Geistesleben sind seine zwei Bücher *Imaginative Geschichtserkenntnis* und *Die Zukunft entdecken. Grundlagen des Geschichtsunterrichts* erschienen.



## Hinein ins Leben: im Spiel wie in der Liebe

Mit melancholisch-nostalgischem Blick auf die ersten Schritte ins Erwachsenenleben ist dies die Geschichte eines jungen Amerikaners und Sportlers deutsch-jüdischer Herkunft, der seine erste «erwachsene» Liebeserfahrung macht und dabei die eigenen Grenzen erkennt. *Spieltage* ist ein berührender Roman über den Weg zu sich selbst – und zudem ein Lesevergnügen für alle Basketballfans.

«Herausragend.»

*The Times*

«*Spieltage* schafft es, eine emotional ehrliche Coming-of-Age-Geschichte mit einer überzeugenden Darstellung der künstlichen, zynischen, dabei höchst idealistischen Welt des Profisports zu verknüpfen.»

*The Times Literary Supplement*

Benjamin Markovits

**Spieltage**

Roman

Aus dem Englischen von Dieter Fuchs.  
376 Seiten, gebunden mit Lesebändchen,  
Fadenheftung mit Schutzumschlag  
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-7725-3023-4  
www.geistesleben.com

OKTAVEN  
Leben Literatur Liebe



# ER SITZT WIE ANGEGOSSEN

## Der Film A SINGLE MAN

von Elisabeth Weller

Der Film *A Single Man* (2009) ist das erstaunliche Regiedebüt des Modedesigners Tom Ford. Er ist zwar kein Kostümfilm, dennoch sitzt nicht nur der Windsor-Knoten, sondern auch der maßgeschneiderte Anzug darin wie angegossen. Das liegt vor allem am Träger Colin Firth. Selbst wenn er auf der Toilette sitzt, strahlt er eine Eleganz aus, die seinesgleichen sucht. Das Spiel von Colin Firth wird treffend immer wieder als das eines Gentlemans bezeichnet (etwa in einem momentan auf *Arte* zu sehenden Kurzfilm über den britischen Schauspieler). Hier hat ihm der Texaner Tom Ford die Glanzrolle seiner Karriere geschenkt.

Da mir die gleichnamige Romanvorlage aus dem Jahr 1964 von Christopher Isherwood am Herzen liegt, hat es mich umso mehr überrascht, dass ich die Verfilmung gleichermaßen mag. Es war nicht der erste Film, der die schwarze dicke Hornbrille salonfähig machte, die hat Julie Delpy bereits in ihrem großartigen Film *2 Tage in Paris* (2007) getragen, aber es ist ein weit darüber hinausgehendes ästhetisches Vergnügen, sich an der bestechenden Schönheit der 60er-Jahre-Kulissen samt dazugehöriger Kleider, Häuser, Autos und Frisuren zu laben.

Der Film zeigt einen Tag im Leben von George Falconer, einem Collegedozenten für Literatur, der seinen langjährigen Lebensgefährten Jim (Matthew Goode) acht

Monate zuvor durch einen Autounfall verloren hat. Sein Herz ist seitdem gebrochen. Er lebt wie unter einer Glasglocke weiter. Der Brite Falconer unterscheidet sich nicht nur durch seinen erlesenen Geschmack, seine ausgesuchte Höflichkeit und seinen feinen Sinn für Ironie von seiner Umgebung, sondern auch durch seine Homosexualität. Er ist ein Einzelgänger oder Außenseiter, wie der englische Titel verrät. Er lebt in einem Bungalow in einem Vorort von Los Angeles, in dem die strengen gesellschaftlichen Konventionen der frühen 60er-Jahre gelten, ganz so wie es in Fontanes *Effi Briest* heißt: «Weiber weiblich, Männer männlich».

Zuweilen trifft er die von Julianne Moore großartig gespielte Charley, die ihm alles andere als Trost spendet, dazu ist die gleichfalls Verlassene zu sehr in ihrem Selbstmitleid versunken. Es ist betörend mitanzusehen, wie sie vor dem Spiegel mit kunstvoll aufgetürmten Haaren den damals obligatorischen Lidstrich trotz Alkoholeinfluss perfekt aufträgt. Sie trägt wie ein Model großartige Gewänder mit vollendeter Grazie, im Mund eine zum Nagellack passende rosafarbene Zigarette.

Der Film ist ohnehin ein gekonntes Augen- und Farbenspiel: Als etwa Falconer die Lippen seiner Sekretärin in Augenschein nimmt, sind sie in der nächsten Einstellung mit einem satteren Rot bemalt.

Die Handlung beschränkt sich auf einen einzigen Herbsttag. Zur Zeit der Kubakrise stürzt ein Anruf den Mittfünfziger in eine private Katastrophe. George Falconer erfährt vom Tod seines Geliebten. Zum Schock gesellt sich die Kränkung: Er ist auf der Beerdigung nicht erwünscht. Eine lange Telefonszene zeigt in Großaufnahme das atemberaubend ausdrucksstarke Gesicht von Colin Firth. George beschließt zu sterben und trifft dafür Vorbereitungen. Aber da klingelt es. Sein Student Kenny (Nicholas Hoult) scheint zu ahnen, warum Falconer an diesem Tag Aldous Huxleys Zeile «Nach vielen Sommern stirbt der Schwan» zitiert hat. Kann er ihn von seinem Vorhaben abhalten? Schauen Sie selbst! Ich wette: Es ist nicht möglich, dieses faszinierende Melodram vom Schmerz des Verlustes und vom Glück der Erinnerung ungerührt durchzustehen. ■ Foto: frau.L./photocase.de

*A Single Man* von Tom Ford (USA) 2009, 101 Min., FSK: 12, DarstellerInnen: Colin Firth, Julianne Moore, Nicholas Hoult, Matthew Goode

Streamen bei Amazon, Maxdome Store und Google Play für 2,99 Euro

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart:  
[www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)

# BEREDTE BILDER

von Claus-Peter Lieckfeld

Die Künstlerin Nuë Ammann lebt in Dießen, an der Südspitze des oberbayerischen Ammersees. Ihre Wort-/Bild-Installationen verräteln nicht, sie laden zum Weiterdenken ein.

*Der Schatten geht  
den Pfad des Lichts.  
Als Zeigerstab der Zeit  
berührt er die Gemüter.  
Schwebt wie ein Geist heran.  
Als Spross der Nacht  
verkrautet er die Tage.  
Jäten  
hat noch nie geholfen*

Ein Gedicht von Nuë Ammann, mit dem schöpferischen Bruch nach «Tage». Ohne ihn, den Bruch, würde man nicht vom Fühlen zum Erkennen kommen; das Gedicht wäre nur Nocturne nicht Symphonie. Und das bezeichnet auch Nuë Ammanns Installationen: Man fühlt sich ein, summt innerlich mit, und hat plötzlich Erkenntnisgewinn.

Im Jahr des Volksbegehrens zur Rettung der Bienen, 2019, stellte die Dießener Künstlerin einen Sessel in einen Ausstellungsraum, ein Sitzmöbel, dessen Stoff Blüten zeigt. Auf den Armlehnen und der Sitzfläche liegen tote Bienen. Soweit, so poetisch. Und dann: In die Sitzlehne ist ein aufgestieltes Pappschild gerammt: *False Hope – Falsche Hoffnung*. Man sieht und



ersieht: Von den gemalten Blütenträumen auf einem Ruhemöbel wird die Kreatur nicht satt. Sie verhungert. Ersichtlich auch die Gefahr: Dass wir auch diesen Tod aussitzen, und uns damit ihm überantworten. Albert Einstein soll gesagt haben, dass wir Menschen den Tod der Bienen nur kurzzeitig überleben werden.

Diese Installation ist typisch für die Künstlerin, Jahrgang 1970, und Tankred Dorst-Preisträgerin, die ihre Objekte meist im Spannungsfeld zwischen Wort und Bild platziert. So auch in ihrer Installation *Gastfreundschaft braucht ein Zuhause*. Hier deckte sie einen Tisch, der auf mehreren belebten Plätzen (unter anderen im Kempten) stand, und uns Corona-Vereinsamte zu einem virtuellen Gastmahl einlud. Auf den Tellern Bemerkungen wie «Mit wem würden Sie von einem Teller essen?» oder: «Sorry, das ist der Diät-Teller!» – Es kamen Kommunalpolitiker und hielten rund um den Tisch – coronakonforme – Sitzungen ab. Es kamen Kinder, die rund um den Tisch liefen: Geburtstags-Partyspiele mit Abstand. Die Betriebstemperatur der Installation lag bei 37,5 Grad. Herzblutwärme. Der Tisch mit den langen Feierbänken sprach von der Sehnsucht nach Nähe, nach Freundschaft und Lebensgenuss. Das Fehlende machte das sichtbar, was wir nicht missen wollen: Lebenslust.

Nuë Ammann ist gelernte Designerin (die ästhetische Qualität ihrer Installationen



kommt nicht von ungefähr), und sie war auch immer wieder Autorin von Theaterstücken. Sie spielte und inszenierte. Fast wäre sie beim Theater geblieben, «aber ich konnte doch nicht immer nur mit Schauspielern arbeiten, ohne sie bezahlen zu können. Darum habe ich mich auf Inszenierungen verlegt, die ich von der ersten Skizze bis zur «Aufführung» selbst machen kann.»

Und so wurde sie Tänzerin zwischen Wort und Bild. Sie spiegelte die englischen Personalpronomen «me» und «we» dergestalt, dass «ich» und «wir» zusammenkommen, eins werden.

Manchmal gelingt ihr das Schöpfen aus der eigenen Biographie. Die zwei Worte «Mutter Erde» setzte sie in ihrer Kinder-Heimat im Donau-Ries in der Anmutung von (Handarbeits-)Kreuzstichen groß ins Wiesengrün. Stickbilder gehören zu dem Land der Kindheit, «das lange zögert, eh es untergeht» (Rilke). Aber muss es denn untergehen – so wie Mutters Stickbilder verschwunden sind? Ist Mutter Erde gestrig?

Und aktuell? Mit ihrer bildlich, wortbildnerischen Auseinandersetzung mit *Paradies* ist sie noch nicht fertig, sagt sie. «Paradies kann für mich auf keinen Fall eine abgeschlossene Sache sein, etwas, wo man hinkommt oder nicht hinkommt, wie in den Religionen.» – Was aber dann? «Ich bin gerade dabei, meine Suche abzubilden.» Man wird sehen. ■ [nue-ammann.de](http://nue-ammann.de)

# KLANG DER EWIGKEIT

von Albert Vinzens

Wenn ich gefragt werde, was mein Lieblingsessen oder meine Lieblingsfarbe sei, muss ich passen. Ebenso wenig habe ich eine Liebesschauspielerin oder einen Lieblingsroman. Die Welt ist zu großartig für solche Entscheidungen, finde ich. Bei der Frage nach meiner liebsten Zeit im Jahr zögere ich allerdings keine Sekunde. Meine Lieblingsjahreszeit ist der Herbst. Bin ich deshalb schon ein Melancholiker? Vielleicht, doch das Erlebnis, dass im Herbst nicht nur der Vogelgesang von unaussprechlicher Intimität ist, sondern auch das Licht, die Wärme, die allgemeine Stille, nicht nur der Bauern, die ihr Jahreswerk getan haben, sondern auch der Kinder auf dem Spielplatz, der Erwachsenen an der Straßenecke, der zufriedenen Radfahrer überwältigt mich jedes Jahr neu. Die Freude über diese Stimmung von Vergänglichkeit und Zufriedenheit hat wohl nichts mehr mit einzelnen Temperamenten zu tun.

In einer solchen Herbststimmung betrachtete ich kürzlich eine nigelnagelneue schwarze Limousine. Sie verströmte den Duft von Bedeutung und großer Welt. An der Seitentür dieser ins Auge stechenden Erscheinung sah ich ein feuchtes, goldgelb leuchtendes Blatt, das an der Karosserie klebte. Ein Ahornblatt. Im milden Nachmittagslicht zog es meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Windstoß hatte es hierher getragen. Da klebte es nun und verhauchte unerlöst sein zartes Leben. Als mich im

vorigen Sommer ein Freund zu einer Fahrt in seinem roten offenen Ferrari der Sonderklasse eingeladen hatte, «aber nur bei schönem Wetter», wie er sofort hinzufügte, war ich nicht unglücklich, als der Wetterbericht für den Tag, an dem wir unser Abenteuer bestreiten wollten, Regen meldete. Die Hingezogenheit zu schönen Autos, die meinen Freund beschäftigt, ist mir eher fremd. Die Fahrt hätte mich dennoch interessiert.

Das schwarze Auto, wie es da vor mir in der Parklücke stand, war wie aus einem einzigen großen Guss. Geballte Energie, zwingende Ästhetik, und dabei hatte ich noch nicht einmal den Motor gehört. Solche Objekte lassen manche Zeitgenossen und Zeitgenossinnen tief in die Taschen greifen. Nicht nur Kleider, auch Autos machen Leute. Auch deshalb, weil die Begeisterung dafür so groß ist, genießen wir in unserem Land einen solchen Wohlstand. – Doch ich habe dabei manchmal die Frage: Wer wird uns länger in die Zukunft begleiten, die Enkel dieses Ahornblattes, dessen Wesen bis in die Anfänge der Evolution zurückreicht, oder Autos mit ihrer ach so erbärmlichen Kurzlebigkeit? Für mich ist die Antwort klar. Nicht mehr so klar hingegen ist eine Antwort auf die Frage nach der Zukunft im Allgemeinen.

Pflanzen sind ziemlich perfekte «Naturprodukte» mit langer Lebensdauer und hoher Anpassungsfähigkeit. Solche Natur-

produkte können eine positive Energiebilanz ausweisen, wie sie Maschinenhersteller bei ihren Produkten in den seltensten Fällen hinbekommen. Jedes einzelne Blatt ist für die Dauer gebaut, seine Gestalten sind ähnlich und keines gleicht dem andern. Einfach zeigt sich das Blatt. Ausgedehnt, gekerbt und getrennt in Spitzen und Teile, drängt es zur höchsten Vollendung, wie es Goethe im Lehrgedicht über die Metamorphose der Pflanze in Worte fasste. «Mein» Ahornblatt hat den Sommergewittern getrotzt, jetzt begrüßt es den Herbst und leuchtet warm dem nahenden Winter entgegen.

Ingenieursprodukte stehen Pflanzen um ein Vielfaches nach. Während ein Ingenieur für den Bau eines Gebäudes von hundert Metern Höhe mindestens ein Fundament von 10 x 10 Metern einplanen muss, übertreffen die Wunderwerke der Natur dieses Verhältnis um ein Vielfaches. Ein Grashalm, in die gleiche Höhe emporgerechnet, käme mit einem Fundament von smarten 25 x 25 Zentimetern aus. Mögen Ingenieure Häuser, Autos und Autobahnbrücken bauen, auch Computer und andere Maschinen, solange sie vom Längenwachstum einer Ähre, von der Flächenspannung eines Ahornblattes oder der Lichtkraft eines Glühwürmchens die Finger lassen. Edison, der geniale Forscher, hatte die Glühbirne erfunden. Bei seiner Erfindung gehen 99 Prozent der Energie in Wärme über, nur ein





Foto: manun / photocase.de

Prozent wird Licht. Beim Glühwürmchen ist es genau umgekehrt. Ingenieure sollten bei den Dichtern in die Lehre gehen, denn diese abstrahieren die Mathematik nicht von der Wirklichkeit, sondern beziehen sie in das Ganze der Welterscheinungen mit ein und dringen so in die ozeanischen Tiefen des Lebens vor. Ihre Gedanken über die Schönheit und Musikalität der Mathematik offenbaren jene fragilen Zonen, wo die Schwerkraft der Materie überwindbar wird.

Hölderlins Ausspruch «Was bleibt aber, stiften die Dichter» ist für heutige Ohren ungewöhnlich. Er enthält dennoch eine große Wahrheit. Manchmal singen nicht nur die Dichter von ewiger Schönheit, manchmal geht auch einem humorlosen Kausaldenker das Herz über und es gelingen ihm Gedanken, über die er im Nachhinein selber staunt. Das kommt zwar eher selten vor, doch manchmal passiert es. Konrad Lorenz, Mitbegründer der Verhaltensforschung, hat, wenn er die engen Leitplanken seines darwinistischen Denkens hinter sich ließ, schon manches zustande gebracht, was uns zum Staunen und zur Freude anregt. In den folgenden Sätzen hat er dies auf unaufahmliche Weise bewiesen. Sie bedürfen keiner Übersetzung. Deshalb soll Konrad Lorenz für dieses Mal das Schlusswort bekommen. «Wir wissen wohl», schrieb der Nobelpreisträger, Mediziner und Biologe einmal in der *Zeitschrift für Tierpsychologie*, «dass dem Vogelsang eine arterhaltende

Leistung bei der Revierabgrenzung, bei der Anlockung des Weibchens, der Einschüchterung von Nebenbuhlern usw. zukommt. Wir wissen aber auch, dass das Vogellied seine höchste Vollendung, seine reinste Differenzierung dort erreicht, wo es diese Funktionen gerade nicht hat. Ein Blaukehlchen, eine Amsel singen ihre kunstvollsten und für unser Empfinden schönsten, objektiv gesehen am kompliziertesten gebauten Lieder dann, wenn sie in ganz mäßiger Erregung, «dichtend», vor sich hinsingen. Wenn das Lied funktionell wird, wenn der Vogel seinen Gegner ansingt, oder vor dem Weibchen balzt, gehen alle höheren Feinheiten verloren, man hört dann eine eintönige Wiederholung der lautesten Strophen. Es hat mich immer wieder geradezu erschüttert, dass der singende Vogel haargenau in jener biologischen Situation und in einer Stimmungslage seine künstlerische Höchstleistung erreicht wie der Mensch, dann nämlich, wenn er in einer gewissen seelischen Gleichgewichtslage, vom Ernst des Lebens gleichsam abgerückt, in rein spielerischer Weise produziert.» ■

Albert Vinzens ([www.vinzens.eu](http://www.vinzens.eu)), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel.



## Ein Buch der inneren Revolutionen

Goethes geheimnisvoll strahlendes *Märchen* hat in der Wahrnehmung der allermeisten seinen Werkkontext, die *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*, bisher stets in den Schatten gestellt. Auf wiederholten Lesewegen durch das Werk, seine Rahmenhandlung und die sechs Novellen, holt Albert Vinzens einen perspektivenreichen psychologischen «Leitfaden» ans Licht.

**«Wir sollen nach vorn schauen, wenn uns existenzielle Not quält, nach vorn und nach oben. Jetzt nur nicht weich werden, nur ja nicht aufgeben ... Das ist, wie mir scheint, das eigentliche Programm der *Unterhaltungen*...»**

Albert Vinzens

Albert Vinzens  
**Die Nacht des Erzählens**  
Unterhaltungen mit Goethes Ausgewanderten  
292 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,  
Fadenheftung mit Schutzumschlag  
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-7725-3006-7  
© Auch als eBook erhältlich!  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

OKTAVEN  
Leben Literatur Liebe

## «... AUS DEM ÄTHER IN DIE EXISTENZ»

von Ulrich Meier

Nach einer viel zu langen kulturellen Entbehrungszeit konnte ich Anfang September endlich das Vokalensemble *Sjaella* live erleben, dessen musikalisches Schaffen ich davor nur durch Aufzeichnungen im Internet kannte. Die sechs jungen Sängerinnen aus Leipzig führte einer ihrer ersten Konzertabende nach der fast anderthalbjährigen Auftrittspause nach St. Nikolai in Wismar. Sie brachten dort auf eine berührende und begeisternde Weise zu Gehör, womit sie sich menschlich und musikalisch in der Zwischenzeit beschäftigt haben: Das Programm *Origins – Ursprünge* kann als eine Art künstlerische Antwort auf die Corona-Pandemie verstanden werden. Im Programmheft bezieht sich die Gruppe dabei auf «... die Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und Wiedergeburt, ... ihre Wahrnehmung der eigenen Instabilität und auf die Entfaltung ursprünglicher Bedürfnisse wie die Nähe zur Natur oder zu anderen Menschen.»

Der Abend begann mit *evening morning day*, einer die sieben Schöpfungstage nachzeichnenden Komposition des US-amerikanischen Komponisten David Lang (\* 1957), der die Hauptworte des biblischen Schöpfungsberichts zu einer minimalistischen Klangfigur vertont hat. Die Sängerinnen standen um einen imaginären Mittelpunkt und nahmen für jeweils eines der sieben «Tagwerke» eine andere Position ein, sodass sich im Wechsel der Standpunkte auch sichtbar ein Zyklus ergab, ein Kreisen um den unsichtbaren Ausgangspunkt allen Werdens. Der Mut zum leisen Tönen, die spielerisch-ernste Art der musikalischen Interpretation und nicht zuletzt der gleichermaßen frei und präzise gestaltete Zusammenklang des Ensembles ließen die Hörenden in eine erste Schicht von Ursprünglichkeit eintauchen.

Es gehört zum Profil von *Sjaella*, zeitgenössische Musik mit originellen und anspruchsvollen Arrangements alter Werke zu einer die Ohren öffnenden Einheit zu verbinden. So verliehen Kompositionen von Henry Purcell (1569–1695) und Robert Johnson (1583–1633)



mit ihrem erfrischenden Charme und ihren facettenreichen Empfindungslagen dem Mittelteil des Programms eine Grenzen überschreitende Vielfältigkeit, die dem Reichtum und der Schönheit der Geschöpfe Ausdruck verliehen. Der Zyklus der Jahreszeiten und der geheime Quell der Erfahrungsfelder zwischen Nacht und Tag sprachen von weiteren Ursprungsqualitäten des Lebens.

Schwer beeindruckt hat mich *A Triptych for Our Time* der 1977 geborenen US-amerikanischen Komponistin Paola Prestini. Mit einer fast quälenden Dynamik unterschiedlichster Klangsprachen machte diese Musik erfahrbar, in welcher dramatische Situation Erde und Mensch in unseren Tagen steuern. Die apokalyptische Krisis der drohenden Zerstörung des Lebendigen und der Sehnsucht nach der Erneuerung von Himmel und Erde wurde musikalisch fassbar und fühlbar. In den drei Teilen *Apocalypse*, *Dead Soul* und *Ascending Stairways* zeigten die Künstlerinnen zudem die enorme Bandbreite ihres stimmlichen Könnens und ihrer Achtsamkeit untereinander.

Zum Abschluss des Abends brachte das Ensemble mit einer eigenen Kreation die Akustik der Kirche und das kreative Potenzial der Zuhörenden zum Schwingen. In *Vacuum* entfalteten sich in großer, nahezu überwältigender Ruhe Klangräume, deren Wurzeln in die Stille wiesen. So war es nur natürlich, dass sich die Sängerinnen ins Dunkel der Kirche und in den stillen Nachklang dieser außergewöhnlichen musikalischen Stunde verabschiedeten. Was für ein Fest der Begegnung! ■



Die CD *Origins* kann über den Handel oder die Website des Ensembles erworben werden:  
[www.sjaella.de](http://www.sjaella.de)

# DAS WUNDER HAUTNAH ERLEBEN

von Renée Herrnkind

Es fließt Blut und schleimig ist das alles auch. Julia und Laura ekeln sich ein bisschen – und bleiben trotzdem im Stall. Emely liegt in den Wehen und signalisiert deutlich, dass sie menschlichen Beistand zu schätzen weiß. Die Ziege bekommt ihr erstes Zicklein. Oder werden es vielleicht zwei, wie häufig bei den kleinen Wiederkäuern?

Und ja, die für eine Geburt nötigen Wehen heißen so, weil es weh tut. Ist eben richtig harte Arbeit, den Nachwuchs durch den engen Geburtskanal zu pressen. Julia sieht die nächste Wehe kommen. Wie Wellen zuckt es über den prall gespannten Ziegenbauch. Laura hält der werdenden Ziegenmutter den Kopf, den das Tier vertrauensvoll auf den Schoß der Jugendlichen gelegt hat. Die weiche Ziegen-Oberlippe stülpt sich im Schmerz nach vorne, ein leises Stöhnen kommt dazu. Am anderen Ende hockt die Mutter der beiden Kinder und unterstützt ihre Lieblingsziege. Schon ist die Fruchtblase zu sehen – und schimmern da nicht ein winziger Huf und die kleine Nase durch? Aufmerksam beobachten Julia und Laura das Geschehen. Zum ersten Mal erleben sie dieses Wunder der Natur. Buchstäblich hautnah dabei, weil die zutrauliche Emely die Nähe ihrer Menschen braucht.

Vor drei Tagen war die Familie morgens in den Stall gekommen und konnte

stauend den Nachwuchs von Louise bewundern. Die Zicklein standen noch etwas wackelig auf den Beinen, waren trocken geleckt und eifrig auf der Suche nach dem Euter. Louise hatte sich also für eine Geburt ohne menschliche Beobachtung entschieden und alles bestens geregelt. Ein bisschen enttäuscht waren die Mädchen schon, denn seit Tagen warteten sie auf den ersten Nachwuchs im Stall. Wie gut, dass Emely nun mitten am Tag «lammt».

«Woher weiß die Ziege, was sie in dieser Situation zu tun hat?», überlegen die Schwestern. «Sie hatte doch nie Aufklärungsunterricht», witzelt Julia. Nein, intellektuell geht das Tier an das Geschehen nun wirklich nicht dran. Ganz im Einklang mit der Natur, mit ihren Instinkten und dem inneren Rhythmus ist sie perfekt auf alles vorbereitet, was nun in einem archaischen Prozess abläuft. Und die Schülerinnen dürfen Zeuge des Wunders sein, das jede Geburt darstellt. Was für ein Geschenk.

Die Wehen kommen in immer kürzeren Abständen, die Fruchtblase ist gerade geplatzt und schon wird das Köpfchen zwischen den Hinterbeinen der Ziege sichtbar. Die hohe Stirn schafft es buchstäblich ans Licht der Welt und die Schultern leisten

noch Widerstand. Da, dank energischem Pressen, flutscht das Zicklein durch die Enge. Und schon steht Emely auf, wendet sich ihrem Baby zu, stößt leise Locktöne aus und beleckt das noch schleimige Fell ebenso energisch wie liebevoll. Wie klug, sie fängt an den Nasenlöchern an, damit die Atmung gut in Gang kommen kann. Die Menschen halten Abstand und sind beglückte Zeugen.

Nur wenige Minuten später schon versucht das Neugeborene, auf seine vier Beine zu kommen. «Wow, da steckt aber ein starker Wille dahinter», kommentiert Laura die beharrlichen Versuche, die zunächst regelmäßig im Zusammenbruch enden. Aber auch hier siegt das Naturgesetz. Bald schon steht Emelys Erstgeborenes schwankend und breitbeinig ganz nah beim Muttertier. Instinktsicher sucht es den Bogen von Bauch und Schenkel, um das Euter zu finden und die Zitze ins Mäulchen zu nehmen. Schmatzend signalisiert das Kleine, dass Milch fließt.

Alles bestens, denn auch das wissen die Jung-Züchterinnen Julia und Laura, wenn das Kleine trinkt, bekommt es wertvolle Biestmilch samt wichtiger Abwehrkräfte. Alles, was gebraucht wird, ist vorhanden in der Natur. ■





# TRAUMOPA

gelesen von Simone Lambert

Das Buch beginnt unvermittelt mit dem Tod des Großvaters. Der stirbt überraschend, als sein neunjähriger Enkel gerade bei den Großeltern untergebracht ist. Wir begleiten Thomas in den Tagen nach dem Tod und teilen seine Beobachtungen: Die Großmutter, eine resolute, pragmatische Person, ist mit Telefonaten beschäftigt, später bemerkt der Junge, dass sie unkonzentriert ist und ein ausdrucksloses Gesicht hat. Sie weint nicht, auch Thomas kann nicht weinen. Das Bestattungsunternehmen trägt den Leichnam auf einer Bahre hinaus, der von einer grauen Plane verdeckt wird. Die Eltern des Neunjährigen reagieren traurig, aber auch nüchtern: Tot ist tot. Thomas schleicht sich ins Schlafzimmer, um den Toten noch einmal zu sehen. Etwas ist anders, als wenn er schläft: Thomas erkennt, dass der Opa nicht mehr träumt.

Das Schlimmste für Thomas ist, dass er sich im Stich gelassen fühlt. Er weiß nicht mehr, wie Opa aussah und sucht nach einer inneren Verbindung zum Verstorbenen. Die Eltern vermitteln, dass mit dem Tod alles zu Ende ist; sein Freund Omar meint, Allah sei zwar nur für Muslime, aber vielleicht käme sein Opa durch eine andere Tür in den Himmel.

Thomas denkt vor allem an Opas verrückte, abenteuerliche Träume. Opa hat gern und viel geträumt und diese Träume dem Enkel auch erzählt. Oft waren es Träume vom Fallen, vom Fliegen – poetisch, transzendierend und bildmächtig setzt Charlotte Dematons die Traumerzählungen um: Sieben doppel-seitige Illustrationen breiten die Träume formatfüllend aus. Es sind Umrisszeichnungen auf einem farbenprächtigen Grund, sodass die Figuren durchsichtig wirken, transparent wie Geister.

Die Bilder aus der Vorstellungswelt, der Traumwelt verzahnen sich mit den Illustrationen, die die Realität abbilden, die das zeigen, was Thomas erlebt. Diese Seiten sind der grafische Gegenpol zur realen Welt, die Dematons in den detailreichen monochromen Aquarellen wiedergibt: Quadratische Zeichnungen, von viel Weiß einer ansonsten leeren rechten Seite eingefasst, zeigen meisterhafte Bilder in den feinstabgestuften Grüngrautönen eines Tusche-Schwarz. Sie passen sich so der

Nüchternheit von Verroens Erzählstil an, vermitteln aber auch die Ratlosigkeit, die Wut und Verzweiflung des Jungen, der fürchtet, jede Erinnerung an den Großvater zu verlieren. Es sind Bilder aus entfernten, erhöhten Perspektiven, die Thomas' Gefühl von Verlorenheit passend illustrieren. Verroen deutet diese Gefühle zwar an, vertieft sie in seiner Erzählung aber nicht.

In jedem dieser Bilder gibt es einen winzigen roten Akzent, wie ein letztes Lebenszeichen, ein Symbol der Verbundenheit zwischen Opa und Enkel. Im farbenfrohen Schlussbild, als Thomas vom Opa träumt, der glücklich zu einer Ballonfahrt aufsteigt, trägt er neben seiner roten Kappe auch den roten Schal des Großvaters. Dieser Traum hilft Thomas schließlich in seiner Trauer, jetzt erinnert er sich wieder an ihn.

Realismus und das Absurde, Traumhafte gehen, wie so oft in den Büchern von Dolf Verroen, auch hier Hand in Hand. Der Autor ist nah am Geschehen, geht von den Gefühlen des Kindes aus, ohne eine Vorgabe zu machen, wie der Umgang mit der Trauer vollzogen werden soll.

Dies ist ein feines, zartes, sehr konzentriertes Büchlein über den Tod und die Trauer, mit kostbaren Illustrationen von Charlotte Dematons.

Ein kleines Juwel. ■



Dolf Verroen  
Traum opa

Illustriert von Charlotte Dematons  
Übersetzt von Rolf Erdorf

40 Seiten, Halbleinen  
15,- Euro  
ISBN 978-3-7725-2855-2  
Verlag Freies Geistesleben  
(ab 6 Jahren)

# DER DUNKLE NOVEMBER

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

«Oma? Oma??» Ich zucke zusammen. «Hast du mich erschreckt!» Nora lehnt sich in eine Wolldecke gehüllt an mich. «Du hast mich gar nicht gehört, Oma.» – «Ja, ich war in Gedanken.»

Zusammen schauen wir vom Balkon in eine graue Nebelwelt. Nur hier und da ist der Umriss eines Baumes zu erahnen. Der Nebel hat alles verschluckt, selbst die Berge sind verschwunden.

Es ist still. Kein einziger Vogel ist zu hören, auch die Krähen schweigen. Wir rücken noch ein bisschen näher zusammen. «Sieht gespenstisch aus, oder?», frage ich Nora. Nora nickt.

«Man kann sich richtig vorstellen, wie aus dem Nebel Gestalten kommen.» Nora schluckt. «Gestalten?» – «Ja, vielleicht Drachen, Hexen oder hier in den Bergen die wilde Jagd.»

«Oma! Das ist gruselig!» – «Ach so? Gestern Abend wolltet ihr euch doch ganz unbedingt gruseln, oder nicht?» – «Ja, aber das war doch Halloween, Oma. An Halloween muss man sich gruseln.» – «Mit Kürbisfratzen und Totenköpfen, ja, ja.» – «Magst du kein Halloween?»

Ich zögere einen Moment. «Als ich klein war, gab es das noch gar nicht. Und ich weiß auch nicht so recht, was ich davon halten soll.» – «Wirklich? Ihr hattet gar kein Halloween?» – «Nein.» Ich suche nach Worten für mein Unbehagen. «Weißt du, was für ein Feiertag heute ist?» Nora schüttelt den Kopf. «Allerheiligen. An diesem Tag gehen viele Menschen zum Friedhof und besuchen die Gräber von Verwandten und Menschen, die sie lieb hatten. Sie legen Gestecke und Kränze aufs Grab. Früher hat man den Toten sogar Essen gebracht.»

«Gehst du auch zum Friedhof, Oma?» – «Nein. Aber ich denke an die Menschen, die ich lieb hatte und die schon gestorben sind. Am 1. November sind sie mir irgendwie besonders nah. Als würden sie mich besuchen.» – «Das ist so gruselig!» – «Hm, gruselig finde ich das eigentlich nicht. Ich bin eher ein bisschen traurig, manchmal werde ich wehmütig. Aber mit dem November beginnt die dunkle Zeit und das Unheimliche und Gruselige gehört wohl dazu. Man nennt ihn auch Totenmonat.»

«Das ist gemein! Ich mag November. Da ist doch mein Geburtstag, und der von Mama und Samuel auch.» – «Ja, das

stimmt. Und Sankt Martin ist auch im November und der Fasching beginnt.»

Plötzlich schiebt sich eine Fratze durch die Balkontür. Nora und ich zucken zusammen. «Buuuuuh!», ruft eine Stimme. «Lucy! Du hast uns vielleicht erschreckt.» Lucy schüttet sich aus vor Lachen und wackelt mit der Kürbisfratze. «Na, warte! Dich werden wir das Fürchten lehren! Jetzt beginnt die wilde Jagd.» Wir stürzen uns auf das kleine Gespenst, das kreischend die Flucht ergreift. Zuletzt landen wir in einer Kissenschlacht. Bis Lucy ruft: «Ich hab' Hunger! Wann gibt es Frühstück?» – «Jetzt sofort! Helft ihr mit?» Und gemeinsam bereiten wir in Frieden das Frühstück vor. Als wir am Tisch sitzen, fällt Nora etwas ein: «Oma, was ist denn eigentlich die wilde Jagd?» – «Es gibt viele Sagen und Legenden darüber, vor allem aus den Bergen. Einige spielen sogar hier in der Gegend. Wenn ihr wollt, erzähle ich sie euch später.» – «Jaaa!» – «Aber sie sind gruselig, haltet ihr das aus?» Die Mädchen nicken. Halloween hat den Bedarf an gruseligen Geschichten offenbar noch nicht gedeckt.

Im nächsten Moment lichtet sich der Nebel und ein paar Sonnenstrahlen fallen direkt auf den Frühstückstisch und blenden uns. «Siehst du, Oma? Es ist gar nicht immer nur dunkel im November.» Das ist wahr. Und vielleicht basteln wir heute auch ganz einfach Martinslaternen. ■

Bärbel Kempf-Luley arbeitet als Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München und schreibt seit ihrem 11. Lebensjahr. Im Verlag Urachhaus erschienen ihre Bücher *Mensch Oma!* und *Mensch Oma! Ich bin doch schon groß* mit den Illustrationen von Sanne Dufft, die mit ihrer Familie in Tübingen lebt und ihre eigenen Bücher sowie jene Geschichten illustriert, die sie inspirieren: [www.sanne-dufft.de](http://www.sanne-dufft.de)



## Unser SUDOKU im November

Einsame Hunde			mittel					
1			9					4
	2			8				9
		3			6			8
			1			3	8	5
				2				
5	8	1			3			
4			6			1		
8				3			2	
6					9			3

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! [www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

«Einsame Hunde wunderbar schwer», hrsg. von J.-C. Lin

9	5	8	3	4	7	2	1	6
2	6	1	8	9	5	3	7	4
7	3	4	1	6	2	5	8	9
1	9	2	4	5	8	7	6	3
5	7	3	2	1	6	9	4	8
4	8	6	7	3	9	1	5	2
6	4	5	9	7	3	8	2	1
8	1	9	5	2	4	6	3	7
3	2	7	6	8	1	4	9	5

Lösung SUDOKU Oktober

## PREISRÄTSEL Mensch und Musik

Es gibt musikalische Werke, zu denen man ein persönliches, ja intimes Verhältnis aufbauen kann. Die Begleiter sein können für eine gewisse Zeit oder zeitlebens konstanter Vertrauter und Freund. Manchmal bietet sich im Leben aber auch die so seltene wie wunderbare Gelegenheit, einem Menschen begegnen zu können, dessen Musik für viele andere zu solch einem Begleiter wurde.

«Am Anfang war die Form» – so lautete der Titel unseres Gesprächs in der Januarausgabe 2015, für das wir einen sowohl die Avantgarde des 20. Jahrhunderts prägenden als auch in der klassischen Tradition wurzelnden Komponisten in seinem von einem 30 Hektar großen Arboretum umgebenen Landsitz in der Nähe des polnischen Dorfes Lusławice besuchen durften. Am 23. November 1933 unweit davon als Juristensohn in der Kleinstadt Dębica geboren, war es denn auch die sanfte waldreiche Landschaft Südpolens, in welcher die bemerkenswerte Karriere des vielseitigen Gewinners aller drei (!) Preise des II. Warschauer Wettbewerbs Junger Polnischer Komponisten von 1959 und späteren Gründers eines Europäischen Musikzentrums ihren Anfang nahm. Krakau und Wien, Essen, Donaueschingen und Yale – an vielen Wirkungsstätten sollte der zunächst mit postseriellen Klangkompositionen wie *Anaklasis für Streicher und Schlagzeuggruppen* (1960) oder *Threnos für die Opfer von Hiroshima* (1960) Aufsehen erregen und Ansehen erwerben. Ob Opern wie *Paradise Lost* (1978) oder Kammermusik wie das *Capriccio per Siegfried Palm für Violoncello solo* (1968), ob Vokalmusik wie das *Polnische Requiem* (1984) oder Sinfonie wie *Seven Gates of Jerusalem* (1996). Für nahezu jede Gattung komponierte der einstige Violinist und auch als Dirigent erfolgreiche Vielseitige und schuf dabei ein gleichermaßen umfangreiches wie stilistisch unterschiedliches Œuvre, dessen Vielfalt sich dennoch in einer einheitlichen Idee begründet: «Alles beginnt mit Formen.»

Der am 29. März 2020 verstorbene Grammy-Preisträger und Namenspatron des Asteroiden 1991 GR10 wurde zu einer der populärsten und meist geehrten Komponisten seiner Generation – und wegen der idiomatischen Wandelbarkeit seiner Musik auch zu einem

der umstrittensten. «Dass man meine Musik versteht, war auch Vorwurf gegen mich. Die Leute haben sie verstanden, weil sie gute Musik ist. Musik einfach.» Möge diese einfach gute Musik des diesmal Gesuchten für möglichst viele von uns vertrauter Freund und lustvolle Begleitung sein! ■

Sebastian Hoch

Lösungswort:

-----  
-----

Das Lösungswort senden Sie bitte an:  
Redaktion *a tempo*  
Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
oder an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Einsendeschluss ist der 24.11.2021 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5-mal im Gedenken an diesen musikalischen Freund der Bäume das Buch von Olaf Daecke: *Unsterblich duften die Linden. Bäume – wie Dichter sie sehen*

## KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Ganzjahresziel wilde Mani! Sonne! Traumhaus am Meer! 3 FeWos, Tel.: 01 77/3 02 14 76

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! schöne 3ZiFeWo [www.luganersee-seeblick.de](http://www.luganersee-seeblick.de)

Überwintern zusammen mit Gleichgesinnten in Hellas! Musesches Verweilen inkl. Konzertflügel, Obstbäume. [www.idyllion.eu](http://www.idyllion.eu)

Echte Parfums: [www.art-parfum-verlag.de](http://www.art-parfum-verlag.de)

Ich schreibe Ihre Biografie: Tel.: 0 71 64/9 15 25 85 [www.claudia-stursberg.de](http://www.claudia-stursberg.de)

[gemeinschaften.de](http://gemeinschaften.de) | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Initiativen für Biene, Mensch und Natur: [www.mellifera.de](http://www.mellifera.de)

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: [anzeigen@a-tempo.de](mailto:anzeigen@a-tempo.de) aufgegeben werden!

Oder Sie nutzen unser online-Formular unter [www.a-tempo.de/ads.php](http://www.a-tempo.de/ads.php)



**Für eine Gesellschaft, die Individuen fördert.**

Werde Waldorflehrer\*in.  
Studiere in Witten.

Weitere Informationen unter [www.waldorfinstitut.de](http://www.waldorfinstitut.de)



Camphill Werkstätten Hermansberg

# Wunsch-teppich

**schadstofffrei**  
individuell angefertigt  
sozialfair handgewebt in Deutschland  
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm  
[www.hermansberg.de](http://www.hermansberg.de) · 07552 260122

# [www.sterben.ch](http://www.sterben.ch)

wie sterben?  
fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:  
Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!  
Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: [www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)



Die Karl-Schubert-Schule ist eine Waldorfschule mit Kindergarten für seelenpflege-bedürftige Kinder und Jugendliche in Stuttgart-Degerloch. Wir sind ein staatlich anerkanntes Bildungs- und Beratungszentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung mit derzeit ca. 100 Kindern und Jugendlichen.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt suchen wir eine Persönlichkeit für die **GESCHÄFTSFÜHRUNG** (w/m/d), die sich zusammen mit Kollegium und Vorstand den Herausforderungen für unsere Einrichtung stellt.

Neben betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten und einschlägigen Erfahrungen bringen Sie Geschick in der Gestaltung sozialer Prozesse mit und sind Verhandlungen mit Behörden und anderen Stellen gewohnt. Sie sollten mit dem Tarifrecht des öffentlichen Dienstes o.Ä. vertraut sein. Idealerweise kennen Sie sich im Teilhabegesetz und den Vorläufern aus. Die wirtschaftliche Betreuung eines älteren Gebäudebestandes sollte Ihnen nicht fremd sein. Zu Ihren Aufgaben gehören die Leitung und Organisation der Verwaltung und des wirtschaftlich-rechtlichen Bereichs des Schulvereins. Wir erwarten eine aktive Mitwirkung in den Selbstverwaltungsgremien der Schule und erhoffen uns Impulse für die Öffentlichkeitsarbeit.

**Wir bieten Ihnen eine leistungsgerechte Vergütung, betriebliche Altersvorsorge und eine fundierte Einarbeitung.**

Bewerbungen bitte per E-Mail an [peinelt-jordan@karl-schubert-schule.de](mailto:peinelt-jordan@karl-schubert-schule.de) oder an **Karl-Schubert-Schule, Klaus Peinelt-Jordan, Obere Weinsteige 40, 70597 Stuttgart, Tel. 0711/71915700**



**KERZEN UND SEIFEN SELBER MACHEN**

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten:

# EXAGON

Industriepark 202, 78244 Gottmadingen  
Tel. 07731/97 70 07, Fax 07731/97 70 09  
E-Mail: [exagon@t-online.de](mailto:exagon@t-online.de)  
Internet-Shop: [www.exagon.ch](http://www.exagon.ch)

*a tempo* Das Lebensmagazin  
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH  
Postfach 13 11 22  
70069 Stuttgart



## 12 MONATE LESEFREUDE

- Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.  
(bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!

- Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements.  
Für jedes Geschenk-Abonnement schenken wir Ihnen ein Exemplar des Buches *Im Garten der Zeit* .... Auf Wunsch mit Widmung.
- Bitte ohne Widmung
- Die Widmung im Buch bitte auf folgenden Namen:

**Liefervereinbarung:** Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

**Rechnungsanschrift / Lieferanschrift** (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

**Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:**

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

QR-Code zur Bestellseite

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

## a tempo **SCHENKEN SIE LESEFREUDE**

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Grunde ist das Leben schön – und vor allem ein Wunder. Das ist eine Einsicht, ja eine Überzeugung, die wir mit unserem Lebensmagazin für möglichst viele Menschen erlebbar machen möchten. Helfen Sie uns dabei, diese Freude am Leben zu vermehren. – Wir laden Sie, die Sie uns als Abonnentin und Abonnent lesend schon etwas kennen (noch ein Grund zur Freude!) – dazu ein, ein Geschenkabonnement abzuschließen. Denn so können neue Menschen zusammen mit Ihnen für ein Jahr lesend an der Zukunft teilnehmen.

Für jedes abgeschlossene Geschenkabonnement schenken wir unsererseits Ihnen ein Exemplar des neuen *falter*-Bandes *Im Garten der Zeit – Leben mit dem Schöpferischen*, herausgegeben von Jean-Claude Lin. Auf Wunsch signiert und mit einer persönlichen Widmung für Sie versehen (siehe Hinweis im Bestellformular auf Seite 44).

Der neue Magazin-Jahrgang wird Sie – und den Beschenkten – gehaltvoll und anregend durchs Jahr 2022 begleiten: Freuen Sie sich auf unsere Interviews mit interessanten Persönlichkeiten, auf die Reportagen zu schöpferischen Initiativen, auf die in den Tiefen schürfenden Essays. Mit der *sprechstunde* von Markus Sommer und der *kindersprechstunde* unserer Kinderärztinnen und -ärzte werden wir auch 2022 die gesundenden und stärkenden Kräfte im Bewusstsein behalten, und in den Kolumnen von Wolfgang Held, Albert Vinzens, Elisabeth Weller, Simone Lambert und Renée Herrnkind den Kosmos, die Philosophie des Alltags, die Literatur für Alt und Jung sowie die Landwirtschaft zu Wort kommen lassen. Mit der neuen Serie *hier spielt die musik* von Sebastian Hoch erfüllen wir den langgehegten Wunsch, endlich die Gattungen der Musik nicht nur als Begriff zu kennen, sondern mit Inhalt zu füllen. In der neuen Kolumne *kultur phänomenal* von Karin Kontny lassen wir zudem die Kultur insgesamt hochleben. Und während sich Konstantin Sakkas und Andre Bartoniczek in der Rubrik *blicke groß in die geschichte* in die Vergangenheit begeben und sie mit unserer Gegenwart und Zukunft verbinden, wird auch der bemerkenswerte «Französische Kurs» Rudolf Steiners über den Dreischritt der Anthroposophie in Philosophie, Kosmologie und Religion nach 100 Jahren zur anregenden Lektüre für die Fragen ans Morgen.

Wir hoffen, dass dieser erste Ausblick Sie vorfreudig ins neue Magazinjahr blicken und vielleicht zudem ein Geschenkabonnement abschließen lässt.

Von Herzen grüßen Sie aus der Redaktion,

Maria A. Kafitz  
und Jean-Claude Lin



## Vom Wunder des täglichen Spaziergangs

Marjoleine de Vos spaziert durch die Natur auf ihrer täglichen Runde um die so charakteristische kleine Kirche von Eenum in der nordöstlichen Provinz Groningen in den Niederlanden. Alles, was sich ihr unmittelbar darbietet, nimmt sie aufmerksam wahr. Aber in der Stille ihres Weges weitet sich ebenso der Geist zwischen Himmel und Erde: Sie stellt die großen Fragen nach Liebe, Verlust und Tod und geht dem so unterschiedlichen Leben in der Stadt und auf dem Land nach. Wie findet ein Mensch zum wahrhaftigen Leben?

«*Das, was du suchst* behandelt all die Widersprüche, die wir «Leben» nennen, und pendelt so zwischen Aufbegehren und Akzeptanz. ... Zum Weinen schön.»

Trouw

Marjoleine de Vos  
**Das, was du suchst**  
Von der Sehnsucht nach dem Spaziergehen.  
Aus dem Niederländischen von  
Christiane Burkhardt.  
Mit Fotografien von Anjo de Haan.  
103 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen,  
Fadenheftung mit Schutzumschlag  
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-3024-1  
www.geistesleben.com

**OKTAVEN**  
Leben Literatur Liebe

Seien Sie vorfreudig  
gespannt, mit welchen  
Themen wir diesen  
Jahrgang abschließen ...

# KÄMPFEN UND ZUFRIEDEN UNZUFRIEDEN SEIN

von Jean-Claude Lin

«Ich habe schon als Kind gegen vieles angekämpft», erzählt Erich Fried am Ende seines Lebens «zu den Geschichten aus meinem Leben», die 1986 zwei Jahre vor seinem Tode am 22. November 1988 im Verlag Klaus Wagenbach unter dem Titel *Mitunter sogar Lachen – Zwischenfälle und Erinnerungen* erschienen sind.

Und er fährt fort: «Ich habe manchmal Lügenwände durchbrochen, und später habe ich auch anderen geholfen.» Aber dann heißt es: «Es muss auch gesagt werden, daß es für jeden Kampf, den das Kind wirklich führte, zwei oder drei Kämpfe gab, die es führen wollte, aber nicht zu führen wagte. Genauso hat es später nicht nur Menschen gegeben, denen ich geholfen habe, sondern auch Menschen, denen ich helfen sollte oder auch wollte, denen ich aber nicht geholfen habe und die ich dadurch im Stich gelassen habe, aus Mangel an Kraft, aber manchmal auch aus Mangel an Einsicht in die Dringlichkeit der Lage, aus zu tiefer Verspannenheit in eigene Probleme oder aus Angst, in etwas verwickelt zu werden, dem ich mich nicht gewachsen fühlte.»

Im vorletzten Kapitel seines Erinnerungsbuches schreibt er: «In der letzten Zeit vor meinem Tod ...» – wie die Überschrift dieses Kapitels lautet – und kommt auf einen bemerkenswerten Zusammenhang zwischen Unzufriedenheit und Zufriedensein: «In der letzten Zeit vor meinem Tod habe ich ... sogar mit meiner Unzufriedenheit zufrieden zu sein gelernt. Gewiß, ich habe die Unzufriedenheit schon immer als eine der höchsten Tugenden und als eine bewegende Macht der Geschichte geschätzt und verteidigt. Sie war immer schon das Gegengewicht gegen den gefügigen Untertanengeist. Aber erst jetzt sah ich, daß auch die Unzufriedenheit mit dem Sterben müssen, so vergeblich sie im letzten Augenblick sein mag, notwendig und gut ist, um das Recht aufs Leben bis zuletzt hochzuhalten und zu verteidigen.»

In diesem Sinne wollen wir die Unzufriedenheit üben, sage ich mir. Am Ende aber behält Erich Fried wie so oft seinen so gewinnenden Humor: «In der letzten Zeit vor meinem Tod könnte ich manchmal fast glauben, daß es die erste Zeit meines Lebens sei. Aber das wäre ein Irrtum. – Es ist aber auch möglich, daß ich mich irre und daß alles, was ich hier gesagt habe, in Wirklichkeit nicht für die letzte Zeit, sondern nur für die vorletzte Zeit vor meinem Tod gilt.» ■

## IMPRESSUM

*a tempo* Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

**Herausgeber:** Jean-Claude Lin

**Redaktion:**  
Jean-Claude Lin (verantwortlich)  
Maria A. Kafitz

**Gestaltung & Bildredaktion:**  
Maria A. Kafitz

**Redaktionsanschrift:**  
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10  
E-Mail: [redaktion@a-tempo.de](mailto:redaktion@a-tempo.de)  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de) | [www.facebook.com/atempo.magazin](https://www.facebook.com/atempo.magazin)  
[instagram @atempo\\_magazin](https://www.instagram.com/atempo_magazin)

**Anzeigenservice:**  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

**Abonnements & Verkaufsstellen:**  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28  
E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro  
(zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland).  
Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen  
zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin –  
erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

**Druck:** Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.  
FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur  
Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:

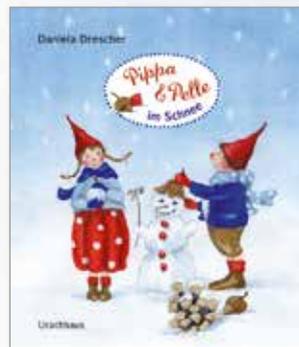


Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich  
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung  
weiterverwendet werden.

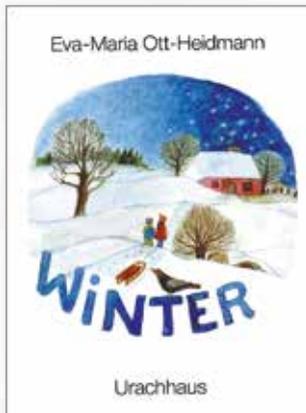
© 2021 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

# Unsere Winter-Highlights



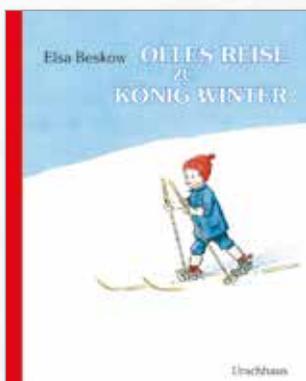
Daniela Drescher  
**Pippa und Pelle im Schnee**  
12 Seiten, unzerreißbare Hartpappe  
Format: 14 x 16 cm | € 8,- (D)  
ab 2 Jahren | ISBN 978-3-8251-7936-6



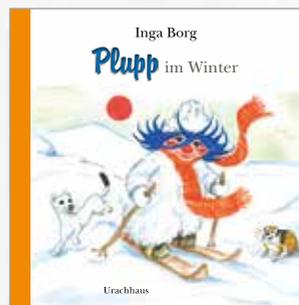
Eva-Maria Ott-Heidmann  
**Winter**  
12 Seiten, gebunden  
€ 8,- (D) | ab 3 Jahren  
ISBN 78-3-8251-7011-0



Daniela Drescher  
**Ole Winterwicht**  
12 Seiten, unzerreißbare Hartpappe | Format: 14 x 16 cm  
€ 8,- (D) | ab 2 Jahren  
ISBN 978-3-8251-5205-5



Elsa Beskow  
**Olles Reise zu König Winter**  
Aus dem Schwedischen von Diethild Plattner  
32 Seiten, Halbleinen  
€ 14,50 (D) | ab 4 Jahren  
ISBN 978-3-8251-7465-1



Inga Borg  
**Plupp im Winter**  
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer | 32 Seiten, gebunden  
Format: 18 x 18 cm | € 12,- (D)  
ab 3 Jahren | ISBN 978-3-8251-5216-1



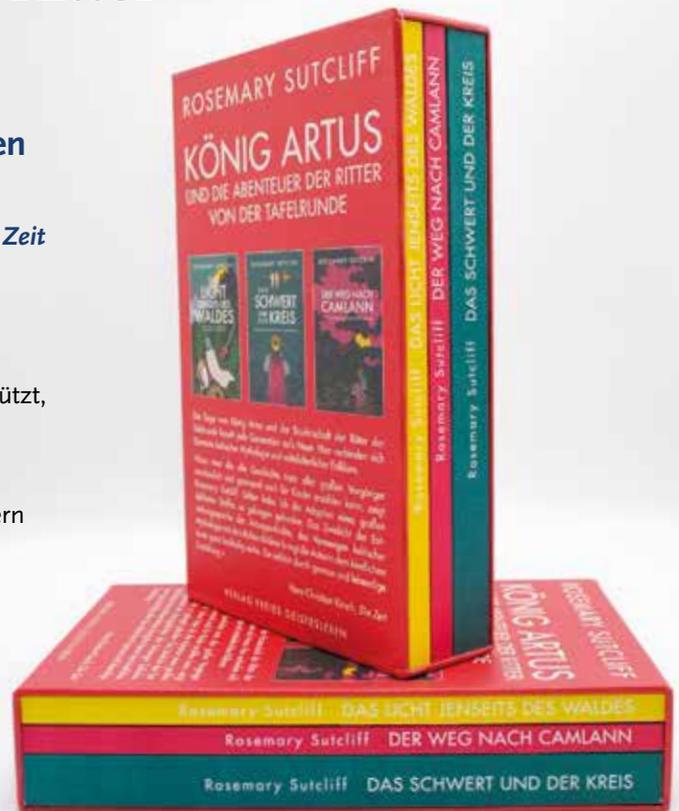
# Der wahre König Britanniens und seine Ritter

«Selten habe ich die Adaption eines großen, delikaten Stoffes für Kinder so gelungen gefunden.»

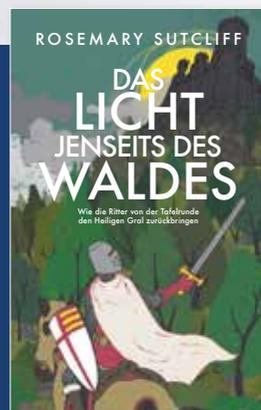
*Hans-Christian Kirsch, Die Zeit*

Von dem Magier und Seher Merlin von Geburt an geheimnisvoll beschützt, erweist sich Artus als der wahre König Britanniens. Rosemary Sutcliff erzählt von der Regentschaft, dem Zauberschwert Excalibur, der Gründung der Tafelrunde und den gefährlichen Abenteuern und Kämpfen seiner berühmten Ritter.

- › Die große Artus-Trilogie von Rosemary Sutcliff.
- › In neuer Ausstattung.
- › Drei Bände in einem Schmuckschuber.
- › Mit neuen Einbandillustrationen von Daniel Seex.



Band 1  
**Das Schwert und der Kreis**  
Wie die Ritter von der Tafelrunde sich zusammenfinden.



Band 2  
**Das Licht jenseits des Waldes**  
Wie die Ritter von der Tafelrunde den Heiligen Gral zurückbringen.



Band 3  
**Der Weg nach Camlann**  
Der Tod von König Artus und das Ende der Tafelrunde.

«Unter den zahlreichen modernen Nacherzählungen der Artussage ragt eine besonders hervor: die Trilogie von Rosemary Sutcliff. ... Brillant und spannend erzählt, mit einer bildhaften, geradezu poetischen Sprache, einem feinsinnigen Humor und großer Sensibilität entführt die Autorin den Leser in eine Welt voller Helden, Schurken und magischer Wesen. ... Trotz dichterischer Freiheit behält die Autorin eine Quellennähe, die sich manches Artus-Buch für Erwachsene durchaus zum Vorbild nehmen könnte. Und ganz nebenbei bemerkt: Rosemary Sutcliffs Roman richtet sich zwar an den jugendlichen Leser, vermag aber nicht nur diesen zu fesseln.»

Rosemary Sutcliff

**König Artus und die Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde**  
Neuausgabe. Drei Bände in einer Buchhülle. Band 1: *Das Schwert und der Kreis*. Band 2: *Das Licht jenseits des Waldes*. Band 3: *Der Weg nach Camlann*. Aus dem Englischen von Thomas Meyer.  
Mit Zeichnungen von Shirley Felts und Einbandillustrationen von Daniel Seex. 618 Seiten, kartoniert | € 29,90 (D) | (ab 12 Jahren)  
ISBN 978-3-7725-3120-0 | *Jetzt neu im Buchhandel!*

*Pax et gaudium*

**Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen**  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)